

geküebelt habe, sei ihm nur mit seinem Vornamen Tony bekannt. Dem Zigarrenhändler Herredo habe er nach dem Leben getrachtet, weil dieser gedroht habe, ihn um seine Stellung als Köchlin zu bringen.

Gerade vor einem Jahre wurde Helen Taylor in New York, die als reiche, junge Witwe galt, durch ein in Papier gewickelte Bombe in Stücke gestreut. Sie trug ein langes Purpurbesetztes Kleid. Die Polizei verhaftete zunächst einen Beamten, der mit der Bekleidung ein fremdsprachliches Zeug gefastet hatte, ließ ihn aber bald wieder frei, da man annahm, daß Frau Taylor das Opfer einer eifersüchtigen Nebenbuhlerin geworden ist.

Der Richter Malibis, der leiserzeit den Kamerader Brandt des Millionärs Schiff wegen eines angeblichen Einbruches zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt hatte, erhielt am 16. März 1912 ein kleines, aber ziemlich schweres Paket. Der Richter schloß sofort Verdacht und ließ die Polizei holen. Ein Polizist-Spionkoffer, der seinen Inhalt beweisen wollte, durchsichtig die Schur des Paket und brachte die darin verborgene Bombe zur Explosion. Der Spionkoffer wurde fürchterlich zugerichtet, das Haus zum Zeil geriet.

Heer und flotte.

Die von verschiedenen Seiten vorbereitete Nachricht, daß keine Kreuzer „Augsburg“ sei fürstlich im Altonaer Uferquai, entspricht, wie aus better Quelle verstanden, nicht den Tatsachen. Das Schiff war vielmehr durch den stärklichen Wind und Strom gezwungen, nicht unter Land zu ankern, um ein Festkommen zu vermeiden. Das geschieht ausgedehnte Wandler habe der gewünschten Erfolg. Die falsche Meldung ist vermutlich dadurch entstanden, daß Schiff von Ufer aus beobachtet, wie das Schiff von seinem Unterlag von Schleppern gegen den Wind angedrückt wurde, nur ihm in freierer Fahrweise die Wasserantriebe in seiner Fahrt nach Kiel zu ermöglichen, wo es weiterbefahren emtra.

— Eine Passage des Rintenschiffes „Schleswig-Holstein“ wurde auf der Höhe der Schönbadeinsel von einem Gattenspanner überannt und lant. Die Besatzung konnte von dem Dampfer gerettet werden.

Von Nab und fern.

Verleihung der Rettungsmedaille an einen Schauspieler. Kaiser Wilhelm verlieh dem Schauspieler Eßgard von Stadt-Theater in Bromberg in Anerkennung der im Sommer vorigen Jahres unter eigener großer Lebensgefahr ausgeübten Rettung einer Dame von hohem Rade des Ertrinkens die Rettungsmedaille am Bande.

Das Jagdzeug des Prinz-Regenten Leopold ist als Vermächtnis an seinen Leibeckneten Graf Gensler übergegangen. Es besteht aus den kurzen, lebernen Antilopen, schon gefallenen Tränen, aus Besen, Maas und grauem Gut mit Gensard, der allein 300 Mt. wert ist und von höchsten Bod stammt, den wegen je geföllten hat, die Ausstattung das allein hundert Mark kostet. Zum Bewand gehören noch die Wadenstrümpfe und Jagdschuhe. Alles paßt dem Erben vorzüglich, der die gleiche Figur hat wie Bayerns verstorbenen königlicher Jagdgard.

Eine vielmordende Wadekommission. Die Stadt Wetterland auf Spitz hat eine Wadekommission mit 5000 Mt. Gehalt als Jahresstellung ausgeschieden. Um die Stelle sind 150 Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern sind 7 Offiziere, davon 13 Kommande, 17 Oberleutnants, 23 Hauptleute, 45 Unterleutnants, 5 Major, 8 Oberleutnants, 6 Obersten und 2 Generalmajore. Ferner meldeten sich 14 Ritter, 7 Nationaladligen, 20 Kaufleute, 32 von andern Berufen. Es waren 105 bürgerliche, 36 adeligen Standes, 5 freieren und 4 Grafen.

Zehnjährige in Erpressung. Amsterdäm-Köln. Die preussischen Jol-

beamten in Granenburg erhielten eine Depesche aus Amsterdäm, wonach sich im Erpressung Amsterdäm-Köln Schmutz mit einer beträchtlichen Menge Schmutz befinden sollten. In Granenburg ließ sich anfangs nichts ermitteln. Schließlich wurde aber noch einmal gründlich nachgesehen. Einer der deutschen Beamten ermittelte sich dabei unter irgendeinem Pseudonym, und es gelang ihm, die vollständige Vorgänge zu beschreiben. Im Zuge wurden später unter dem Pseudonym eines Adels endlich über hundert Kilogramm Schmutz entdeckt. Diese wurden beschlagnahmt und ein anderer Deutscher verhaftet.

Scharfe Schiffe auf einen Veroneuzug. Auf der Eisenbahntrasse Padua-Gien wurden am hellen Tage in der Höhe von Gien aus dem Hinterhalt mehrere scharfe Schiffe auf einen Veroneuzug abgefeuert. Hierbei wurde ein Passagier der Mittelinger der rechten Hand geschnitten. Der Täter ist unter Arrest genommen.

Eponage an der deutsch-russischen Grenze. In der Nähe des Dorfes Wingenitz, an der deutsch-russischen Grenze, hat sich eine Spionage-Affäre abgespielt. Dort wurde der preussische Pole Sment aus Fromen als Spion verhaftet. Sment verfuhr, von einem russischen Soldaten den Plan eines Pyrotinsellens gegen hohe Bezahlung zu erhalten. Der Soldat zeigte die Sache seinem Mitstreiter an, der dem Soldaten einen falschen Plan einreichte. Der Soldat übergab den Plan dem Sment im Wirtshaus und ließ der Holen unmittelbar darauf verhaften. Bei der Durchsicherung des Festgenommenen fand man den Plan in seinen Hosen versteckt. Dem Verhafteten droht nach dem neuen Spionagegesetz acht Jahre lange Zwangsarbeit in Sibirien.

Eine tragikomische Verleumdung. Ein demnach das Hamburger Schöffengericht beschuldigen. Ein Ophthalmologe hatte einen Befehl an einen Hand von Heine auf acht bis zehn Tage, das war aber nicht möglich, und das Buch kam nicht zum Vorschein. Die folgende Majorie erhielt der Professor keine Antwort. Da wurde er zornig und ließte auf eine Postkarte folgenden Zeitungsausschnitt: „Der Deutsche laßt seine Füße, er leigt sie und gibt sie nicht mehr zurück.“ Jetzt ließ der Oberst den Professor zum Vernehmungsamt vorladen, und da er nicht erschien, ihm durch einen Anwalt schreiben, er werde ihn verlangen, wenn einen solchen Verwurf könne er sich nicht bieten lassen. Aber das Buch, den der Professor immer noch nicht zurückgeben, denn der gute Freund hatte es seiner Hausdame geliehen, und diese hat es weitergegeben.

Ein schwerer Fall von Selbstentführung. Das sich nachts in der skelerde des 70. Infanterieregiments zu Saarbrücken ereignete. Ein Mektur, der sich in der Zeit geriet hatte, wurde von seinen alten Bekannten in Kapellkloster verhaftet, nach dem er sich in die Stadt flüchtete, wurde er wieder in der Nacht von dem zweiten Stof der skelerde an den geflüchteten Hof abgeführt, wo er mit gebrochener Stimme liegen blieb. Die vier Missetäter konnten ermittelt und dem Militärgefangnis übergeben werden.

Auf dem Schlachtfeld von Sedan geboren. Ein interessanter Streit über die Staatszugehörigkeit des nach Untersuchungen nichtig gemordenen sächsischen Kasseninspektors von Sedan, die den deutschen Behörden entgehen, wurde im Reichstag i. Schl. im zwischen den österreichischen und deutschen Behörden drängt. Die deutschen Behörden hatten nämlich den Antrag auf Auslieferung gestellt, in Wien verhafteten Vertrauten gestellt. Man erlohen die österreichischen Behörden Befehden, weil nach ihrer Ansicht Böhmie nicht deutscher, sondern französischer Staatsangehöriger ist. Böhmie ist allerdings in Frankreich geboren und zwar am 1. September 1870 auf dem Schlachtfeld bei Sedan, wo seine Mutter als Anstaltswärterin des 5. Jägerbataillons weiste. Der spätere Kaiser Friedrich übernahm bei Böhmie eine Patentrolle und das 5. Jägerbataillon ließ ihn erziehen. Nachdem er dann 14 Jahre in dem genannten Bataillon gedient hatte, wurde er

von der Stadt Girschberg angestellt. Nach bestandener Prüfung ist er nicht zweifelhaft, daß Böhmie durch seine Abstammung preussischer Staatsangehöriger ist, da sowohl sein Vater, der damalige Bataillonswärter Wilhelm Böhmie in Girsch, als auch seine Mutter Preußen waren. Nach den österreichischen Gesetzen muß die Staatsangehörigkeit Böhmies in diesem Falle zweifelhaft scheinen.

Schiffszusammenstoß im Kattegat. Im Kattegat ereignete sich eine schwere Schiffs-tatroppe, bei der eine große Anzahl Menschen nur wie durch ein Wunder dem Tode des Unterganges entging. Der norwegische Dampfer „Krona“ nannte bei diesem Beleb mit voller Kraft in den finnischen Passagierdampfer „Urania“ hinein. Letzterer wurde durch seinen vollständig durchgedrungen und lant nach wenigen Minuten. Es gelang mit Unterstützung des norwegischen Dampfers, alle Passagiere und die Besatzung der „Urania“, im ganzen 65 Personen, in die Boote aufzunehmen. Vier nachdem alle Personen in die Rettungsboote geflüchtet waren, richtete sich das Schiff mit dem Untergang in die Höhe und vertrieb sich in den Wellen.

Eisenbahnunglück in der Walachei. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich bei Ghilija zugetragen. Dort ist der Veroneuzug Barakel—Jahly mit dem von Berozima kommenden Zug zusammengefahren. Gleichzeitig fuhr auch der aus Skarona kommende Zug in den Knäuel hinein. Glücklicherweise sind nur zwei Personen getötet worden. Dagegen soll eine große Anzahl von Passagieren und Zugbeamten mehr oder minder schwer verletzt sein.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Oberverwaltungsgericht hat eine Entscheidung gefällt, die für Steuerabnehmer von erheblicher Bedeutung ist. Am 1. November 1911 fanden in Baden Stadtratswahlen statt. Die Wählzeit für die 3. Abteilung war von 8 bis 5 Uhr nachmittags festgesetzt worden. Die 2. Abteilung sollte von 5 bis 6 Uhr wählen. Am 1. November waren 3. und 4. Abteilungen gewählt worden. Da die Abstimmung in der 2. Abteilung erst nach 6 Uhr begonnen hatte, wurde die Wahl angeordnet. Der Verordnungsfall wurde inoffiziell gegen die Gültigkeit der Wahlen erboben, worauf die Besetzung der Oberverwaltungsgericht beschloß die Entscheidung und führte u. a. aus, da um 6 Uhr die Abstimmung in der 2. Abteilung noch nicht beendet war, so konnten die Wähler der 2. Abteilung ihr Wahlrecht erst eine Viertelstunde vor der festgesetzten Zeit ausüben. Im Hinblick darauf, daß die Abstimmung in der 2. Abteilung etwa eine Viertelstunde nach der festgesetzten Zeit ihren Anfang genommen habe, könne nicht angenommen werden, daß die Wahlen in der 2. Abteilung ungültig seien. Es handelte sich nur um eine unerhebliche Verzögerung, die die Wahlen nicht ungültig machen kann. Eine die Ungültigkeit der Wahlen herbeiführende erhebliche Verzögerung wurde nicht festgestellt. Bei der Entscheidung wurde die Wahlzeit auf eine einzige, bestimmte Tagesstunde festgelegt ist, das Wahlfeld aber erst nach 2. Abhaltung einer Viertelstunde nach dem Beginn der Wahlzeit beginnt und mit der Abstimmung erst nach Ablauf von mehr als einer halben Stunde nach dem festgesetzten Anfangszeitpunkt begonnen wurde.

Medizinische Wochenplauderei.

Die Notwendigkeit der Heilbehandlung bei letzter Zeit dazu geführt, daß der Geriatrie nicht nur die Aufgabe zu nehmen, daß die Zunahme der Bevölkerung mit gleichem Schritt hält, sondern für die Ernährung notwendigen Heilherzeugung. Bei uns in Deutschland ist die Ernährung des Geriatrie neu, während es in London schon lange Einrichtungen gibt, die über acht Millionen gestorene Tiere aufnehmen können. Auch im letzten italienisch-türkischen Kriege spielte das Geriatrie eine wichtige Rolle, ebenso wie die frangösisch Herrschaftsmann seit einem Jahrtausend im allgemeinen Zustand und seit den Plünderungen ins Vandalen nachtragen läßt. Hierbei hat sich herausgestellt, daß die Ernährung der Kruppen auf diese Weise besser bewirkt wird, als mit den bisherigen Schlachtungen.

Im Strom der Welt.

11) Erzählung von Paul Vibis.

„D, wie die Affen auf dem Felde, nicht wahr? Nur fürchte ich, der liebe Herrgott würde uns dann nicht erlösen.“
„Mein, ernsthaft, Fräulein Lucie, Sie sind wirklich zu schade, um hier zu verbleiben. Leben Zug merke ich das mehr.“
„Jetzt ich Lucie heute auf. Aber Schwester Marie, was ist denn heute mit Ihnen los? So kenne ich Sie ja gar nicht.“
„Ich habe mit idon lange vorgenommen, darüber mal mit Ihnen zu sprechen, Fräulein; — ganz ernsthaft, dieses Leben hier können Sie doch nicht weiterführen, sonst sind Sie ja in ein paar Jahren verflümmert und verblüfft.“
„Ja, mein Gott, wie sollte ich denn unter diesem andres gehalten? Ich muß doch arbeiten!“
„Unfimt! Eine Dame wie Sie geht in die Welt. So viel Schönheit und Anmut muß bewundert werden. Ich sage Ihnen, mancher Mann, wenn er Sie läßt, würde Ihnen ein Schloß einrichten.“
„Jetzt lächle Lucie hell auf. Schwester Marie, Sie sind heute direkt Hell.“
„Gehen Sie nur, mit fr ist es sehr ernst damit.“
„Glauben Sie wirklich, ich warte auf solchen edlen Märchenpönp?“
„Warten — was heißt warten! Wenn Sie hier draußen sitzen, können Sie warten, bis Sie zur Mumie verrottet sind!“

„Na allo!“
„Sie müssen sich eben sehen lassen! Das ist es!“
„Wirklich, Schwester, heute sind Sie droelig!“
„Ach was, droelig! Ich meine es gut mit Ihnen, ich will doch nur Ihr Bestes.“
„Ja, so führen Sie mir doch einen Ringen zu!“ Ganz ausgefallen klang es.
„Doch die Schwester blieb ernst. — „Allo, nochmals, Fräulein Lucie, wenn Sie Ihre Zeit nutzen wollen, dann dürfen Sie hier draußen nicht einzu hocken bleiben.“
„Ja, nur einziger Gott, wo soll ich denn hin? Ich kann doch mein Wärrchen nicht allein lassen!“
„Brauchten Sie alles nicht. Aber Sie müssen sich ab und zu mal draussen setzen lassen, mal in die Oper, ins Theater, zu Spaziergängen, auch mal zu einem Ball oder Konzert.“
„Man muß doch erst mal da drinnen in Berlin wissen, das Sie überhaupt auf der Welt sind!“
„Lucie wurde nachdenklich. Dann schüttelte sie den Kopf und erwiderte still: „Mein, Schwester Marie, den Rat kann ich nicht brauchen.“
„Und warum denn nicht?“
„Weil mit das alles eine verflümmerte Welt ist, weil wir kein sein Welt übrig haben.“
„Ach, liebe Fräulein, das ist alles schämmer und leurer aus, als es in Wirklichkeit ist; wenn man Berlin so kennt, wie ich es kenne, dann weiß man sich solche Geisse auch billiger zu verschaffen.“
„Das verbleibe ich nun nicht.“

auf freiem Felde. Das Ausklochten und Einfrieren sind in Australien und Schwaben auszuführen. Die Tiere werden hierarchisch unterteilt, in der Höhe der Gärten der Dampfer in Wästen schnell geflüchtet und ausgenommen und noch dampfenden Körper werden abhandelt in dem Geriatrium der Dampfer Einabgelassen, wobei die fängend nach Europa gebracht werden. Solange das Fleisch in getrorenem Zustande ist, ist es hygienisch einwandfrei. Anders verhält es sich, wenn es aufgetaut ist, wobei das Wasser die auseinandergerissenen Bemele durchdringt und leicht zur Zersetzung führen kann. Darum muß das Fleisch nach seinem Aufkochen schnell verpackt werden, damit nicht die Entfaltung der Keime gesundheitliche Störungen erzeugt. Daher dürfte das Geriatrie auch nur als Notbehelf angesehen werden, auch soll der Gesund durch das Geieren verändert werden. Andererseits bietet das Geriatrie den unerschöpflichen Vorteil, daß es viel unbegrenzt überändert bleibt, wenn es bei kalten Temperaturen bis zu 4 Grad ständig erhalten wird. Ob dem deutschen Gaumen die alte Welt der Ernährung auf die Dauer zugehen wird, bleibt abzuwarten.

Es ist immer noch nicht genügend bekannt, welchen Einfluß bauende fertige Leistungen auf das Herz haben. In dem Tierreich zeigt sich die Erfahrung, daß das Herz um so größer ist, je größer die Arbeitsleistung und Bewegung der einzelnen Tiere ist. Unter den bekannten Tieren hat das verhältnismäßig größte Herz das Rat und das verhältnismäßig kleinste das Schwein. Sehr interessant ist auch ferner der Umstand, daß das Herz der Hausfische kleiner ist als das ihrer wilden Stammesgenossen, wie z. B. das Herz des Stollfischweins viel kleiner ist, als das des wilden Kamätsches oder des Halen. Hieraus muß der Schluss gezogen werden, daß Arbeit auf den Vermehel von großem Einfluß ist, und so dürfte es auch erfindlich sein, daß der Sport auf das Herz von besonderer Wirkung ist. Hieraus ergibt sich, wie sehr das Herz beim Radfahren in Mittelstellung gezogen wird, und so hat sich herausgestellt, daß bei der militärischen Ausmusterung weniger als 40 Prozent derjenigen, die wegen Herzkrankung zurückgeführt werden, Radfahrer sind. Auch ist die Tatsache merkwürdig, daß die meisten Kadetten des Sports für militärische untauglich erklärt worden sind und zwar wegen allgemeiner Körperbeschaffenheit. Auch beim Schulfahren ist darauf Rücksicht zu geben, daß den Kindern nicht mehr zugemutet wird, als ihre körperliche Konstitution erlaubt. Hieraus ergibt sich, daß das Schulfahren nur dann einen hygienischen Wert hat, wenn es keine Ermüdung, sondern eine Erholung bedeutet. Darum ist es auch notwendig, das Schulfahren nicht als Sport anzusehen, um Beschäftigungen zu ersetzen, sondern der Turnlehrer soll bei seinen Schülern in der Übung von Durchführungsarbeiten beantrauen.

Die durch Verflümmern der darüber abgebrannten Seiten fallen sind, um meisten empfinden es wohl jene Menschen, die häufig auf Reisen sind und in einem Gehäuse übernachtet müssen, wo sie nicht selten die Wirkung eines kalten Wetters fühlen können. Wie es wird bemerkt worden ist, daß ein Warmwerden sehr schwer und oft gar nicht möglich ist, wenn man nur mit einem leichten Gewebe bekleidet ist, und daß unter einer nicht genügenden Wärme durch der Schlaf sehr zu leiden hat. Nun ist nachgewiesen worden, daß bei einer ganzen Reihe von Veroneuzug in einem häufig vorkommenden Zeit der Schlaf viel leichter eintritt, als bei solchen Personen, die sich in ein kaltes Bett legen. Hierbei mühte es möglich sein, daß Bett gleichmäßig auf eine bestimmte Temperatur zu bringen, die nicht zu warm sein darf. Bemerkenswert ist ferner, daß in gewärmten Betten auch solche Personen am Tage längere Zeit schlafen konnten, die sonst nicht gewohnt waren, am Tage bis zum Zeit zu legen. Abermals ist gleich zu bemerken, daß die Nachkommenen sich sehr vornehmen lassen, und man sollte auch bei der Nachtbelegung auf die jeweilige Lufttemperatur Rücksicht nehmen.

Dr. Julius Wolff.

„Und doch ist es so einfach. Sie brauchen zum Beispiel nur zu lachen, ob Sie heute in die Oper zum „Cannibalen“ wollen. Wärrchen ist schon hier. Da sind Sie bereit.“
„Lucie war lach. Wirklich, die Schwester hatte zwei Parteilichkeits für die Oper, das begriff sie nicht.“
„Lächeln lagte sie andre: „Sehen Sie, das sind nämlich freibilletts. Und wenn ich will, kann ich so was zu allen Theatern haben. Man muß nur die richtigen Beziehungen haben.“
„Das ist der ganze Witz.“
„Es ist mir so etwas nur möglich?“
„Ja, wenn ich hier eben so ziemlich alles möglich. Durch meine weiterverbreiteten Verbindungen und Bekanntschaften mit Künstlerinnen, denen ich oft zur Hand sein muß mit massieren und massieren — das mache ich nämlich nebenbei auch! — Dadurch habe ich Gelegenheit, so viel Theater und Konzerte zu besuchen, wie ich nur will, ja oft stelle ich sogar die meisten Billetts direkt verfallen, weil ich keine Verwandten dafür habe. Sehen Sie, das ist das ganze Geheimnis.“
„Lucies Gesicht Härte sich auf. Aber, Schwester Marie, das ist ja ganz prachtvoll! Darum tömte ich Sie schlanndeg beneden!“
„Wieso beneden? Brauchen Sie doch gar nicht. Mehr als ein Billetts brauche ich doch nicht. Ihnen Sie freiz das zweite bekommen.“
„Das wäre ja einfach herrlich!“
„Na, allo, gehen Sie heute abend mit in die Oper?“
„Dyne Frage, ich schwärme ja dafür!“

Kunst und Wissenschaft.

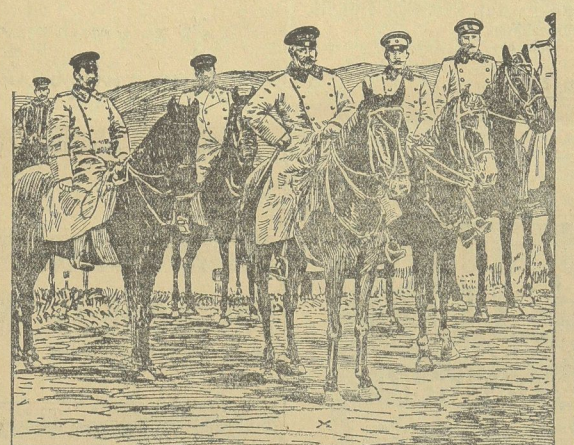
Die Ergebnisse der Typhus-Impfung.
In der jüngsten Sitzung der Kaiser Akademie für Medizin gab Professor Chantemesse einen außerordentlich interessanten Überblick über die tatsächlichen Resultate der in größerem Umfange in der französischen Marine im vergangenen Jahre vorgenommenen Impfungen gegen Typhus. Seit 25 Jahren arbeitete die ärztliche Forderung der Welt an der Verminderung eines Mittels zur Immunisierung gegen Typhus. Nach einem genauen Studium der bakteriologischen Verhältnisse suchte man die Lösung in einem Impfmittel. Die entscheidenden ersten Versuche auf diesem Gebiete wurden von deutschen Gelehrten vorgenommen, die geringe Dosen lebender Typhusbakterien in die Haut brachten. Diese Versuche hatten insofern günstige Erfolge, als es auf diesem Wege gelang, die Widerstandsfähigkeit der Tiere gegen Typhus-Ansteckungen zu steigern; die Nachteile des neuen Impfmittels lagen darin, daß es auf Menschen nicht angewendet werden konnte. Aus Grund dieser vorhergehenden deutschen Versuche wurde es Professor Chantemesse möglich, ein trockenes Impfmittel zu entdecken, das leicht und unschädlich war. Es zeigte sich, daß die damit geimpften Tiere nach drei oder vier Impfungen der meistens überwindlichen Anzahl der Fälle gegen die Typhusbakterien unempfindlich geworden waren. Die ersten Versuche an Menschen, die der Forscher dann vornahm, liegen schon eine ganze Reihe von Jahren zurück und teils sind auch in Afrika, Asien und vor allem in den Ver. Staaten umfangreiche Versuche mit dem neuen Präparat vorgenommen worden. Die Ergebnisse waren so günstig, daß die Ver. Staaten die Typhus-Impfung als obligatorisch im Heere einführten. Im vergangenen Frühjahr gab der Marine-Minister Delcassé seine Einwilligung zu Impfungen in der französischen Marine. 3107 französische Matrosen, die noch nie Typhus gehabt hatten, wurden geimpft, während die abermalige Menge der Matrosen aus Verzeil oder Unvorsichtigkeit seit sich von der Impfung ausschloß. Das jetzt vorliegende Ergebnis zeigt, daß von den 67 000 nicht geimpften französischen Matrosen im Verlauf des vergangenen Jahres nicht weniger als 5421 Typhus-Fälle erlitten, während die 3107 geimpften Matrosen in der gleichen Zeit nicht einen einzigen Fall von Typhus aufzuweisen hatten und somit als unempfindlich gegen die Typhusbakterien angesehen werden konnten. Dieser Versuch, so führte Chantemesse aus, kann also beweiskräftig beanspruchen, und der Gelehrte sprach die Hoffnung aus, daß mannigfaltig damit der Impfung der Typhus ausgetrieben werden könne.

Qualifischer Parlamentshumor.

Die Rede hat sich ihre heiteren Seiten, und die Rede hat sich im englischen Parlament gelehrt, wo man für technische Situation den rechten Sinn hat. Das beweist eine amüsante Anekdote von Gelfington und Wilson aus dem Unterhause, die Joseph Deighton im „Strand Magazine“ zusammenstellt. Seiten haben sich die Vertreter des englischen Volkes heftig angesetzt, als damals, da der jetzige Minister Winston Churchill es wagte, während einer Nachfristung in einem Schlußsatz, einem Paar Bananenfisch und einem weißen Umlegebogen durch den Sitzungssaal zu schleppen. „Er ist in Njamas!“ riefen es von allen Seiten und andre Mite: „Aussehen Churchill!“ antwortete. Sogar sein Kollege Lloyd George wandte sich mit einer vornehmlichen Bewegung gegen den Herren Lord der Admiralität, worauf jener sich schnell zurückschickte, unter dem Jubel des Hauses. „Und sagen noch ganz in Njama!“ mit diesen Worten ab Lloyd George topfständig dem Entsetzten nach. Ein Minister im Schlußsatz ist aber noch nicht gegen einen Minister ohne Dolmetscher. Dieses Malheur ist Sydney Buxton passiert und zwar während einer Gendarmenfrage. Er hatte sich auf der Station vorer auf eine Bananenfisch

fest und dabei hätten Amelien in seinem Rock und Welle ihr Heim aufgeschlagen. Im Coupé bemerkt er das unangenehme Jucken und giebt die Klatschblätter aus, um sie ordentlich auszuküßeln. Aber die Tiere haben sich nun in die Fenster gerettet und er muß auch diese von sich werfen. Er hält sie zu dem Fenster seines Coupés erster Klasse heraus; da — ein netzlicher Windstoß entfährt die Unausgesprochenen. Auf der nächsten Station teilt er dem Schaffner sein Unglück mit. „Was bleibt übrig; ein Telegramm geht nach Kings Cross ab.“ Hier ein Abteilungsminister im Zuge, der sein Bogen aus dem Fenster gemornt hat. Bitten um ein anderes Paar für ihn.“ Als Sydney Buxton in den Zylinder und Gehrock, aber ohne Pfeife in

General Iwanow, der Belagerer von Adrianopol, mit seinem Stabe



Unter den Punkten des Kriegskampfes, auf die sich jetzt das meiste der Aufmerksamkeiten der zivilisierten Welt richtet, steht nicht die Dardanellenlinie, sondern Adrianopol an erster Stelle. Adrianopol wird von etwa 30 000 Türken unter Schärif-Nepel verteidigt; die Zahl der bulgarischen Belagerer ist viel höher und konnte durch Bezug von Tschatalbaba noch sehr vergrößert werden. An der Seite der Bulgaren stehen türkische Truppen, die 40 000 Mann stark sein sollen. Nach einer Meldung aus Belgrad soll bei der Fortsetzung des Kampfes die Belagerung Adrianopels vor allem durch die Serben fortgesetzt werden, deren Heer noch vergrößert werden soll. Ob das Heer

staftlicher Mann, Papa. Aber hier ist nicht viel mit der Los.“ Großes Gelächern rufen prächtige Gütelungen heror. So wenn z. B. Sir William Hart Dyke sagte, Mr. Bouverton hat einen großen Fisch in seinem Netz gefangen und ich besetze mich auf die Spitze des Baumes gefestert.“ Ein Finanzminister verächtlich: „Die Schritte der Regierung gehen Hand in Hand mit den Interessen der Fabrikanten.“ Und ein anderer warnte davor, daß „die konstitutionellen Rechte des Volkes nicht von gepanzerten Fäusteln niedergedrückt würden.“ Jährlich ist die koniglich bulgarischen. So erzählt der Hauptredner der Kaiserhofpartei Sir George Doughty, wie er eines Tages in Hull auf offener Straße eine Ausrufung hielt, der Tisch,

dann unter dem Befehl des bulgarischen Generals Iwanow wieder wird, ist fraglich, aber die Bulgaren würden wohl nicht damit einverstanden sein, daß der Name der Eroberung ihrer letzten Festung ausschließlich türkischen Truppen und einem türkischen Soldaten zufiele, nachdem das Bulgarenheer bisher mit seiner Festung vor den Wällen der Stadt ausgehalten, heute gefangen und die Scherzen, Strapazen und Entbehrungen ausgehalten hat. Nur wenn auch der letzte bulgarische Soldat vor der Tschatalbabinlinie gebrochen werden sollte, dürften die Bulgaren die Eroberung Adrianopels ihren Verbündeten überlassen.

wirkliche Freuden nur durch Geld zu erlangen sind, und daß deshalb das Leben der begüterten Personen freudlos und das Leben der ärmeren freudenlos ist. Wie unrichtig diese Ansicht ist, das können wir sehen, sobald wir uns ernstlich bemühen, einmal recht die Augen zu öffnen und das Herz empfänglicher zu machen für das viele Gute, das allen Menschen täglich gegeben wird. Wir werden dann bemerken können, daß ohne Freude, ohne Licht und Sonnenschein ein einziges Menschenleben ist; selten wird ein Tag verstreichen, wo nicht etwas Gutes und Gütliches uns zu teil würde. Dieses zu entdecken und dankbar zu genießen, das ist eben die rechte Lebenskunst. Von dem großen Strauß der täglichen Freuden will ich hier nur einige kleine Ästchen pflücken, die wir so oft unbeachtet am Lebenswege stehen lassen. Die größten und schönsten Freuden finden wir immer zuerst im Familienkreise. Es ist unmöglich, die vielen Freuden aufzuzählen, die aus dem Zusammenleben mit untern liebsten Menschen hervorgehen, die lassen sich auch viel besser empfinden als beschreiben. Jede einzelne Tagesszeit bringt neue liebliche Stunden mit sich. Wie schön sind z. B. die Abendstunden, wenn sie im trauten Familienkreise verbracht werden! Das menschliche Gemüt ist wohl nie heiterer und zufriedener gestimmt, als wenn es im Zusammenleben mit lieben Menschen Ruhe und Erholung in der Hausstille nach des Tages Last und Mühe findet. Im Familienkreise wird es freilich nur den wenigsten Menschen schwer fallen, Freuden zu entdecken; wohl wird es aber jeder eine ganze Anzahl von Personen geben, denen es unmöglich ist, solchen Freuden auch im öffentlichen Leben, vielleicht auf der Straße, zu finden, weil hierzu ein feiner Wille nicht nötig ist, um der Förderung die Augen aufzumachen, nachzukommen.

Buntes Allerlei.

Drachlose Telegraphie im Dienste der Nothpolforschung. Das Angebot des Nordpolforschers Amundsen, einen Zeitungsapparat für drachlose Telegraphie dem Expeditionsschiff „Fram“ mitzugeben zu wollen, wurde angenommen. Es ist damit die Möglichkeit gegeben, daß die Nothpolerpedition ununterbrochen in telegraphischer Verbindung mit Spitzbergen verbleiben wird. Nur ein Mann soll zur Bedienung der Apparate genügen. Besonders wird hervorgehoben, daß durch diese Einrichtung die Bedienung des Expeditionsschiffes vor der erlösenden Nachrichtenlosigkeit von der Außenwelt befreit werden kann.

Der „Junggeleiten-Blindie“ der Frau. Die jungen Amerikanerinnen, die auf der Schwelle von ihrer Abreise zum Eheleben stehen, wollen häufig den Junggeleiten, die vor ihrer Heirat ihren Unterlehrten Freunden ein Abschiedsbriefchen zu geben pflegen, nicht mehr nachsehen, wenn diese Briefchen von der besten Frau Yorker Gesellschaft gar jetzt den Anfang gemacht und schließlich ihre Freundin vor ihrer Eheschließung zu einem Abschiedsbriefchen geladen. Geringlich zu einem Junggeleiten werden, denn obwohl die junge Gattin immer wie alle ihre Gäste erschienen zu diesem Abschiedsessen in Männerkleidern, die sie die jungen Damen von ihren Brüdern geliehen haben mochten. Es war ein vornehmer Anblick, als man das vier bestimmten Stunde verlassenen Wagen merkwürdig große und zierliche junge Herren aufsteigen sah, deren rothler mädchenschaft Teint nicht recht zu den Wänteln und Hülzern zu passen schien. Aber im übrigen unrichtig die Gesellschaft dieser paarzig jungen Damen in Frack und weißer Binde durch nichts von einem echten Junggeleiten, durch nichts — nur durch den Linnwand, das sein Herr der Schöpfung an der Feier teilnehmen durfte.

Ungelächter Einwand. Mutter: „Sie haben gestern meiner Tochter einen Heiratsantrag gemacht.“ — Stubbe: „Da muß ich entschieden beauftragt werden.“ — „Das sind natürlich Verleumdungen.“ — *Wegener'scher Blätter.*

London ankam, mußte er sich mit einem Paar grüner Hosen, wie sie die Schaffner tragen, begnügen, und nahm so an der Kabinetsitzung teil, ein Gegenstand entlohn Gelächers für die Herren Kollegen. Das Privatleben der Minister muß nicht selten für eine komische Impfung herhalten. „Wenigstens Mac Benna man juch verheiratet, ist er das Alterspensionsgesetz vor dem Hause verteidigt. „Es ist verhältnismäßig billiger, wenn zwei Personen zusammen leben, als eine allein,“ äußerte er dabei. „Das müssen Sie ja jetzt ganz genau wissen!“ rief darauf der wichtige Will Crooks von der Arbeiterpartei. Mac Benna erwiderte und antwortete dann lächelnd: „Gewiß, ich hoffe, bei mir wird's jetzt auch billiger sein,“ worüber man mit Heißem quittierte. Will Crooks erzählte eine lustige Geschichte davon, wie stolz sich die Abgeordneten fühlen, wenn sie zum erstenmal die Thüren im Abgeordnetensaal betreten. Aber als ich zuerst gewagt wurde und meine Tochter mit in den Sitzungssaal nahm, da meinte sie nachschließen: „Bei uns in der Küche bist du doch ein ganz

auf dem er stand, umstürzte und er lag gerade noch an einem Laternenpfahl klammern konnte. Er bemerkte nun, daß Laternenpfähle sehr nützlich wären, um etwas daran zu hängen, und erhielt die Antwort eines Gegners aus der Menge: „Ja, und Sie sind nicht der einzige, der das herausgefunden hat!“ Mehr tragikomisch ist auch das Wahlsprach, das der Abgeordnete Horne behandelte. Ein Wähler forderte die Besichtigung der beiden Kandidaten, und er gefragt wurde, wen er wählen würde, meinte er achselzuckend: „Ich weiß von keinem was. Aber nach dem, was ich von ihnen sehe, danke ich dem Himmel, daß nur einer von ihnen gewählt werden kann.“

Kostenlose Freuden.

Wir Menschen lassen leider zu häufig unser Gemüt durch geringe äußerliche Ursachen oder durch die Vereitelung eines Wunsches verstimmen und wollen dann gar nicht die vielen Freuden sehen, die uns täglich gegeben werden. Es gibt aber auch Menschen, die glauben, daß

bisherigen Umwechslung macht das Leben erst erträglich, nicht wahr?“

„Gericht ist es! Ganz begeistert bin ich!“
„Ja, das Begegnen können Sie nun haben, so oft Sie wollen.“

Strahlend vor Freude nickte Lucie ihr zu. Blüchlich grüßte jemand vom ersten Rang herunter. Schwester Marie dankte lächelnd. Auch Lucie neigte erwidert ein wenig den Kopf.

„Was sehe ich, Sie kennen den Baron Leubner auch?“ fragte die Nachbarin ebenso harmlos wie erlöst.

Lucie wurde rot und berichtigte der Begleiterin schnell, wie und woher sie diese Bekanntschaft gemacht habe.

„Aber das ist ja ganz reizend, da wollen wir doch in der Pause ein wenig plaudern.“
„Ich kenne den Baron schon lange. Bei seiner verstorbenen Frau war ich jahrelang Begleiterin. Doch bin da wie kind im Hause.“ Ein einziger Herr ist der Baron, Kanakler durch und durch.“

„Nicht immer war Lucie rot und berlegen.“
„Ich möchte den Herrn Baron doch lieber nicht begreifen,“ sagte sie lächelnd, fast sag.
„Aber liebes Fräulein, ich bitte Sie, weshalb denn nicht? Was kann ich Ihnen denn passieren? Ich bin doch bei Ihnen. Und ich sage Ihnen doch, der Baron ist durchaus Gentleman.“
„Jergend etwas in mir warnt mich vor ihm!“

Trag Jenens, sobald er eben einen mack, nicht zurückwies.“ Dann ging er in sein Zimmer, sich umzuwechseln, denn die Schlußzeit nach dem Leben da draußen ließ ihn niemals lange daheim verweilen; er fühlte das dringende Bedürfnis, alle Gedanken an seine geschäftliche Tätigkeit zu verbinden und zu beschleunigen und erst wieder Mensch unter seinesgleichen zu sein.

Angewiesen waren die beiden Damen auf dem Wege nach dem Opernhaus.
„Lud als Lucie, so freudiger Erwartung voll, in das morgende Leben hinein, verzog sie auf Winken alle den Nummer, der ihre jungen Jahre schon so rüberwühlte. Wie lästigen, frohen Augen blickte sie in das Beträume um sich her und es war ihr, als könne ihr die gültige Vorlesung das Glück, das auch sie ganz heimlich ersehnte, nicht ewig vorenthalten.“

Als Schwester Marie sie so lächelnd lächelte sie verlor sich ein wenig ironisch, Schnell aber wechelte sie ihre Miene und sagte bitter: „Na, wie ist Ihnen das nun? Das ist schon eine andere Sache, als ewig im dampfen Zimmer zu sitzen, wie?“

„Früchlich nicht Lucie ihr zu.“
„Na, lassen Sie nur gut sein, ich will schon bald ihr sagen, daß Sie nun öfter mal hinauskommen.“
Vor der Oper war bereits reges Leben. Wagen kamen und gingen. Und ein elegantes Publikum strömte durch das weisse, hellereckige breite Vestibül.

„Sie beide ihre Mäntel abgelegt hatten, flammte Lucie ihre Begleiterin an, erst jetzt sah sie, daß die Nachbarin in einer farbigen eleganten Robe steckte, die der lange Mantel bisher völlig verdeckt hatte. Sie war ganz sprachlos darüber.“

Schwester Marie gemachte das und lächelnd sagte sie:
„Wundern Sie sich nicht, liebes Fräulein, ich muß schon ein wenig auf ganz Toilette halten, das bringt mein Beruf nun mal so mit sich.“

Lucie nickte, da sie sich in den vornehmsten Familien zu tun habe, da darf man sich auch im Privatleben nicht zu sehr gehen lassen, sondern muß stets sich angezogen sein.“

Lucie griff das nicht recht, indessen sagte sie nichts dazu. Jedenfalls konstatierte sie, daß irgend umwände war, diese elegante Dame für eine Krankenpflegerin zu halten.

Als sie aber den Bühnenantritt betreten und bald darauf die Vorstellung begann, hatte sie alles außer vergessen, denn der Zauber Wagner'scher Musik zwang sie unweigerlich ganz und gar in seinen Bann. Sie war dem Willag und allen kleinlichen Sorgen vollständig entzückt, und ihre reize Seele erlebte ein fähles alles mit, was des Dichters komponierten Genius hier Großes und Unbegreifliches geschaffen hatte.
Erst als der Vorhang fiel und der Saal wieder erhellt wurde, da erst fand sie sich wieder ins Leben zurück.
„Ach, wie ist Ihnen das! Ich danke dir bin!“
„Küßte sie ihrer Nachbarin zu, wie werde ich Ihnen das vergessen!“
„Sehen Sie, wie recht ich hatte. So ein

Vermischtes.
Neuaufgabe des Fernsprech-Zeitungervereinigung. Mit dem Ende des Berichtsjahres im Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Pföndelbezirk Halle (Saale) für 1913 wird Ende Februar begonnen werden. Es liegt daher im dringenden Interesse der Fernsprechteilnehmer, die etwa erforderlichen Änderungen in der Eintragung ihrer Anschlüsse — auch die erst am 1. April eintretenden Wohnungsverlegungen usw. — sogleich dem zuständigen Postamt anzuzeigen.

Laucha a. U., 5. Febr. Am Sonntag hielt der hiesige Bankverein U. G. seine Jahresversammlung in Millers-Restaurant ab. Der Abfluß ergab in dem verfloffenen Geschäftsjahre einen Umsatz von 505327,20 Mark. Es wurde beschlossen, eine Dividende von 13 Proz. zu zahlen.

Fregburg, 5. Febr. Skelettfund beim Ajoleten in dem an der Großjäger Straße gelegenen Gartengrundstück des Dachdeckersmeisters W. Mauer. Hier wurde heute ein Gerippe bloßgelegt, welches einen kupfernen Ring um den Hals trug und dessen Arme

an den Handgelenken gekreuzt waren. Früher lag in dieser Gegend ein Dorf Döhly, nach dem sie noch heute so genannt wird.

Mittwoch, den 12. Februar, Abend 7 1/2 Uhr.
2. Passionsgottesdienst.
 Es predigt Herr Diakonus Seifert.
 Beim Ausgang werden Gaben für die Belichtung der Kirche gesammelt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Invokavit.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Herr Diakonus Seifert.
 Kollekte für das Stiechenhaus Johannisstift in Gracau bei Magdeburg.
 Amtswache: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 5. Februar Martha Hilda Tröbs.
Beerdigt: Am 4. Februar Otto Moritz Hecker, Rentier, 64 Jahre 3 Monate 18 Tage alt.

Jugendverein.

Sonntag, den 9. Februar, abends 8 Uhr,
 Vortrag über Kriegsergebnisse.

Bekanntmachung.

Der Steinweg, welcher die Verbindung zwischen Nebra und Großwangen durch die Steinbrücke herstellt, wird wegen vorzunehmender Instandsetzungsarbeiten für den Personen- und Fuhrwerksverkehr **gesperrt.**

Nebra, den 4. Februar 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
 Präsidium.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Am Jahre 1821 eröffnet.

Nach dem Rechnungsabluß der Bank für das Jahr 1912 beträgt der zur Verteilung kommende Überschuß:

74 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Überschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Nebra, im Februar 1913.

Walter Gutsmuths, Kaufmann.

Persil
 Der große Erfolg!
 Das selbststrätige Waschmittel

Grotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

Gebrauchs-Anweisung:

A. Für Weisswäsche.
 Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal 1/2-1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen läßt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

Resultat: Alle Schmutz-, Staub-, Schweiss-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

B. Für Wollwäsche.
 Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/2 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

Resultat: Bei sachgemässen Waschen mit Persil wird die Krankenschwäche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt. Bakterien tötet und Krankheitskeime erstickt und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Liberal erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkels Bleich-Soda.

Restergeschäft
 in Geraer und Elsfässer Stoffen wird reellen Euten eingerichtet. Anzahlung erforderlich. Eaden nicht nötig. Off. unter „Reste“ an Haasenstein & Vogler, Gera R.

Wer bar Geld, 6% braucht, Vergehe a. Schuldsch., Wechsel bis 5 Jahre. Bedingung: kostentl., reell, diskret. Prov. 10. Anwalter: Zahn, Bankstr. 22. West. Lützow. Berlin, Dammplatz 82.

Empfehle von frischen Sendungen
Californische Pflaumen,
 à Pfund 50, 55, 60 Pfg.
Ringäpfel und Mischobst,
 à Pfund 50 Pfg.
Aprikosen, feinste Marke,
 à Pfund 80 Pfg.
Feigen à Pfd. 50 Pfg.
Waldemar Kabisch.

Für Schweine

die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigem Jungvieh ist das Beste

Kümmell's

Kalk-Leberthran-Emulsion
 à 1/4 Liter Mk. 0,60, 1/2 Liter Mk. 1,00, zu haben in der Apotheke in Nebra.

Millionen gebrauchten gegen
Husten
 Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten
Kaiser-Brust-Caramellen
 mit den „3 Tannen“
 6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privatisten verbürgen den sicheren Erfolg.
 Neuester bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., zu haben bei:
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

„... Postfremden aus Malzstoffen ist ein überaus nützliches Mischungs- und Genussmittel.“
 Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

MAGGI'S Suppen sind die besten!
 Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!
Köstritzer Schwarzbier
 aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543
 Aerztlich empfohlen für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hastrunk. Bestes Tafelgetränk. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen.
 In Wonnungen nur echt bei: **Moritz Elsner.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
 Unter **XV. Saatmarkt**
 findet **Mittwoch, den 19. Februar er., von 11 Uhr vormittags ab im Gasthof „zur Unstrutbahn“ zu Carsdorf** statt.
 Derselbe erstreckt sich auf **Gerste, Hafer, Sommerweizen, Sommerroggen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen, Wicken, Kartoffeln, Klee- und Futtergewächssämereien.**
 Landwirte und Händler, auch Nichtmitglieder, welche gute Saatwaren zum Verkauf ausstellen wollen, werden gebeten Anmeldeformulare durch unser **Vereins-Büro in St. Ulrich bei Mücheln (Bz. Halle)** anzufordern.
 St. Ulrich, den 31. Januar 1913. **Das Direktorium von Helldorff.**

Schönheit
 verleiht ein roßes, jugendfrisches Antlitz, weisse, samtene Haut und ein reiner, zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stiechenpferd-Littemilch-Seife** à St. 50 Pf., ferner macht der **Daba-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiss und samteneid. Tube 50 Pfg. in der Apotheke zu Nebra und bei **Walter Gutsmuths, Adlerdrog.**

Ansichtspostkarten sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.
Verfönerungs- u. Fremdenverkehrsverein Nebra a. U.
 Sonntag, den 9. Februar er., nachmittags 4 Uhr, findet im **Hotel zum Anker** unsere **Generalversammlung** statt.

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. befragt
Karl Stiebitz.

Für die uns beim Hinscheiden unseres lieben, guten Gatten und Vaters erwiesene herzliche Teilnahme, die unseren betrübten Herzen überaus wohl getan hat, sagen innigen Dank
Anna Hecker, Paul Hecker.
 Nebra a. U., den 5. Februar 1913.



Sonntagsblatt.

Zum Milben sprach ein Freund: du mußt die Milb' ablegen,
 Die dich verarmen macht. Der Milde sprach dagegen:
 Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
 Und seine Milb' hat sich gewöhnt an meine Milde.
 Ich fürchte, wenn ich nun ablegen sollte meine
 Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die Feine.

Unter heißerer Sonne.

(5. Fortsetzung.)

Erzählung von A. Wendt.

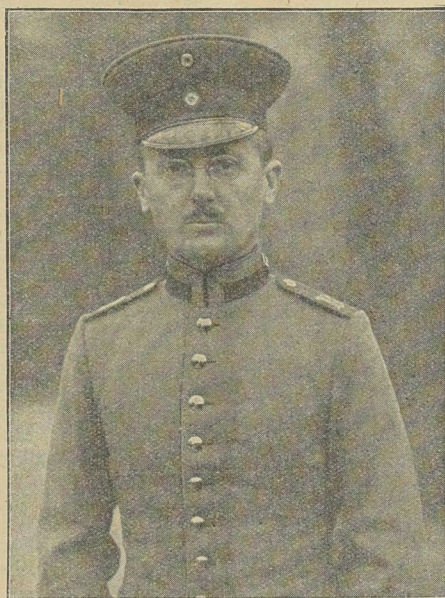
Die Sache ist die," begann James, „der Vertrag befreit uns von dem übergroßen Zoll, welcher auf den Märkten in den Vereinigten Staaten die eingeführten Waren bedrückt. Hierdurch wird Ihnen klar, welche Aussicht sich uns jetzt eröffnet; sie ist so groß, daß alle Kapitalisten, mit denen ich sprach, sich bereit erklärt haben, meine Projekte zu unterstützen. Ich glaube, niemand würde sich für Frau Smith eine günstigere Gelegenheit bieten, ihren Besitz zu Geld zu machen, wie sie es doch schon lange wünscht. Bei Herrn Smiths Tode wurde die Plantage auf einen Wert von 100 000 Dollar abgeschätzt; ich biete dafür 300 000 Dollar und ein Viertel vom jährlichen Reingewinn auf wenigstens 20 000 Dollar jährlich, vorläufig auf sieben Jahre angenommen, später vielleicht mehr. In jedem Fall garantiere ich für diese Summe.“

„Sie, Herr James?“

„Ja, Fräulein Ada, denn ich bin... oder wenn Sie lieber wollen,“ fügte er hinzu, als er das Erstaunen des jungen Mädchens bemerkte, „ich stehe hier an Stelle der Käufer. Die Kapitalisten, mit denen ich mich in Verbindung setzte, haben mir die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt. Wenn das Geschäft für die Erwerbenden auch gut ist, für Ihre Frau Mutter ist es ausgezeichnet, denn sie genießt den Vorteil aus der Pflanzung und hat eine ganz beträchtliche Summe für jeden möglichen Fall sichergestellt. Übrigens verlange ich keinen augenblicklichen

Entscheid; ich bitte Ihre Frau Mutter nur, sich mit ihren Freunden, Herrn Heller, Herrn Werner und ihren eigenen Agenten zu beraten und sich dann nach deren Aussagen zu entschließen. Ich glaube, daß mein Vorschlag vorteilhaft für Sie ist, aber bei gegenwärtigen Umständen könnte er nicht uneigennützig genug scheinen, wogegen derjenige Ihrer Freunde in diesem Verdacht wohl nicht stehen kann.“

Unmöglich konnte jemand klarer etwas auseinandersehen; James schnitt hierdurch von vornherein jeden Einwurf ab. Werner, der ihm aufmerksam zuhörte und ihn genau beobachtete, war davon betroffen, er fand durchaus nichts zu entgegen. Er kannte die Lage selbst genau und konnte nur bestätigen, daß, wenn das Geschäft für die Käufer gut, es für Frau Smith noch besser war. Wenn die großartige Aussicht, welche der Abschluß des Handelsvertrages eröffnete, sich verwirklichen sollte, was ja zweifellos der Fall war, so wurde das Unternehmen zu groß und kompliziert für eine Frau. Da mußten Maschinen und sonstige Utensilien erneuert, ganze Länderien urbar gemacht, die Anzahl der Arbeiter verzehnfacht werden. Werner sah das ein und fühlte wohl, daß er mit bestem Wissen und Gewissen Frau Smith nur raten konnte, das ihr gemachte vorteilhafte Anerbieten anzunehmen. Ebenso wie er, verharrte Ada in Schweigen, bis ein auffordernder Blick ihrer Mutter sie traf. — „Ich glaube, Mutter, Herr James



Ein Bezirksfeldwebel
 als Doktor der Staatswissenschaften.

Der Bezirksfeldwebel Hauschildt vom Bezirkskommando Berlin hat an der Universität Münster i. W. die Prüfung als Doktor der Staatswissenschaften bestanden. Hauschildt hat nur eine Volksschule besucht, ist dann Seefischer und später Schreiber geworden. 1900 trat er freiwillig beim Bezirkskommando Berlin ein, hat sich dann weitergebildet, 1908 die Abiturientenprüfung abgelegt und an der Universität zu Berlin Nationalökonomie gehört. In seiner Doktorarbeit behandelt Hauschildt die sozialen Probleme der Seefischeret.

hat recht, und dennoch . . .“ — „Fahren Sie fort, Fräulein Ada.“

„Ich bin so traurig, so bald schon unsere schöne Wohnung verlassen zu müssen; dies Land, in welchem ich geboren bin, wo alles mich interessiert, und welches ich liebe. Ich weiß nicht, ob das Geld, das wir erhalten, uns dafür Ersatz geben wird.“

„Diesen Einwand, Fräulein Ada, habe ich vorhergesehen. Ihre Frau Mutter bleibt die Besitzerin von einem Viertel der Einkünfte der Plantage, und ich habe ausgemacht, daß sie so lange hier wohnen bleibt, wie es ihr gut scheint. Keiner der Aktionäre hat die Absicht, sich in Manoa anzusiedeln, und nichts, absolut nichts wird sich in Ihrem Leben ändern.“

Ada sah ihre Mutter mit einem so lebhaften Ausdruck der Erleichterung an, daß diese James die Hand entgegenreichte mit den Worten:

„Haben Sie Dank für diesen glücklichen Gedanken. Ich verstehe und teile die Betrübnis meiner Tochter, aber wenn Ihre Berechnung zutrifft, dann ist der Zeitpunkt für uns gekommen, an unsere Rückkehr nach England zu denken.“

„Vor Jahresfrist zum wenigsten wird davon nicht die Rede sein,“ erwiderte James lebhaft, „und in einem Jahr kann viel geschehen.“

Frau Smith sowohl wie Ada, viel zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, schienen die letztere Äußerung gar nicht gehört zu haben; nur Werner, dem kein Wort entgangen war, wurde schmerzlich davon berührt. Sie erschien ihm wie eine Drohung für seine Liebe, wie eine Ankündigung vom Plan eines Gegners. Seine unbestimmte Furcht nahm Form und Gestalt an, er kam sich vor, als müsse er stumm und ergeben all seine Hoffnungen zu Grabe geleiten; er litt grausam, und die Zukunft erschreckte ihn. Als Frau Smith ihn um seine Meinung fragte, sagte er, das ihr gemachte Anerbieten sei sehr glänzend und vorteilhaft, sie solle es aber reiflich überlegen und auch noch die Meinung von anderen Sachverständigen hören.

„Und was würden Sie tun, Herr James, was wären Ihre Absichten, wenn das Geschäft abgeschlossen würde?“ fragte Frau Smith.

„Nun, Madame, ich würde mit Ihnen der Hauptinhaber des neuen Geschäfts, das heißt, ebenfalls Besitzer eines Viertels; ich habe Kapitalien auf Ländereien in der Nähe San Franciscos, diese werde ich flüssig machen. Zu dieser Summe kann ich Geld, welches mir leihweise zugesagt ist, hinzufügen, und werde auf diese Weise Mitinhaber eines Betriebes, den niemand so genau kennt, wie ich. Außerdem werde ich ein Jahr hindurch hier Direktor bleiben, nach dieser Zeit unter denselben Bedingungen hier bleiben, oder, wie Sie beabsichtigen, nach Europa zurückkehren.“

„Also wird sich, wenn ich Sie recht verstehe, während eines Jahres nichts in unserem gewohnten Leben ändern?“

„Weder in einem Jahre, noch in zehn, wenn Sie es so wünschen, Madame,“ entgegnete James. „Sie haben nicht die geringste Änderung Ihrer Gewohnheiten, Ihres Lebens nötig. Wenn das Anerbieten Ihnen zusagt, bekommen Sie eine Summe Geldes, welche Sie gegen alle Eventualitäten sicherstellt, und bleiben in Manoa, solange es Ihnen gefällt. Ich war bisher Ihr Verwalter, jetzt werde ich Ihr Teilhaber; wir beide repräsentieren die Hälfte des Aktienvermögens, was im Verein mit den Vorteilen, die mir als dem Direktor zustehen, uns die Hauptstimme in der Verwaltung gibt.“

Herr James hatte alles vorhergesehen, besonders Frau Smiths Unentschlossenheit und ihre Abneigung, in ihrem Alter ihre Gewohnheiten ändern zu müssen. Das wußte sie ihm Dank, und ihr Beitritt war wohl kaum noch zweifelhaft. Ada, welche über den einen Punkt, der ihr am meisten am Herzen lag, beruhigt war, verhehlte ihre Zustimmung zu dem beabsichtigten Plan nicht, ebensowenig wie ihre Erkenntlichkeit gegen James.

Man ging erst spät auseinander. Werner verabschiedete sich von Frau Smith und Ada, ungeachtet ihres freundlichen

Zuredens, noch einige Tage zu bleiben. James war kalt höflich, und die beiden jungen Männer trennten sich ohne die geringste Aussicht auf eine Freundschaft, wie Ada sie vorhergesagt hatte.

Am kommenden Morgen bei Tagesanbruch begab sich Werner auf den Weg nach Hilo. In seinem Taschentuch bewahrte er eine von den Blüten, welche sich am Abend aus Adas Haar gelöst und die er ohne ihr Wissen vom Boden aufgehoben hatte, zum Andenken an die schönen und doch auch wieder qualvollen Tage seines Aufenthalts in Manoa.

5.

„Wahrlich, ich täusche mich nicht, es ist wirklich Artur,“ rief Fred Olas, aufstehend und scharf nach dem Wege schauend, der zu der Pflanzung führte.

„Nun, und wenn es Artur ist, ist das ein Grund, deine Tasse Kaffee umzuwerfen?“ grollte Heller. — Beide sahen nach dem Diner auf der Veranda, ihren Kaffee trinkend und Zigarren rauchend.

„Haft recht, alter Freund, aber weiß Gott, ich freue mich, den guten Burschen wiederzusehen, der mir in den vierzehn Tagen so sehr fehlte, den ich mehr liebe, als ich glaubte . . . Und du auch, was du auch dagegen sagen magst!“

„Was? Ich, Fred? Du bist toll! Laß mich, bitte, ungehoren mit deiner Sentimentalität. Ich bin ganz froh, Artur Werner wiederzusehen, das ist wahr; er ist mir sehr nützlich, und seit seiner Abwesenheit geht hier alles etwas verquer.“

Heller klingelte, und als Riolla erschien, zeigte er, ohne ein Wort zu reden, auf die Kaffeekanne. Mit der Art seines Herrn vertraut, neigte der Haushofmeister den Kopf und entfernte sich, den stummen Befehl auszuführen. Einige Augenblicke später kam Artur die Stufen der Veranda herauf und schüttelte seinem Onkel und Fred Olas die Hand.

„Willkommen, Artur,“ sagte Heller.

„Sie sehen müde und blaß aus,“ fügte Olas hinzu.

„Bielleicht hungrig und sehr durstig,“ entgegnete Artur.

Heller berührte die Tischglocke, die in seiner Nähe stand, und sogleich erschien Riolla mit zwei Dienern, die einen kalten Imbiß hereinbrachten.

„Trinken Sie erst ein Glas Wein, Artur.“

Dankend nahm es der junge Mann und leerte es auf einen Zug, dann setzte er sich zu dem ihm bereiteten Mahl. Aber ungeachtet seines Hungers aß er nur wenig. Olas beobachtete ihn genau. Heller, anscheinend nur mit seiner Zigarre beschäftigt, bemerkte nichts. Nach einer Weile sagte er kurz:

„Artur, Sie wissen das Neueste, nicht wahr?“

„Den Vertrag? Jawohl, ich hörte es gestern abend von Herrn James, der am Morgen angekommen war.“

„Ah, also ist er zurück?“

„Ja, sonst hätte ich noch nicht kommen können.“

„Dieser James ist ein sehr gescheiter Mann, schlau wie zehn Yankee und dreißt wie ein Schotte. Er wird vorwärts kommen im Leben.“

„Ja, wenn er sich nicht vorher den Hals bricht,“ brummte Fred Olas.

„Warum soll er sich den Hals brechen? Männer wie er sind wie Katzen, sie fallen immer wieder auf die Füße,“ sagte Heller.

„Das kommt auf die Höhe an, ich bleibe bei meiner Ansicht,“ erwiderte Olas.

„Nun, lassen wir das. Ich schätze James als einen klugen Mann. Was meint er zu dem Handelsvertrag?“

Artur erzählte die Unterhaltung des vergangenen Abends, berichtete die Vorschläge, die James gemacht hatte, und die Absicht Frau Smiths, sich bei Heller Rat zu holen. Dieser hörte schweigend zu, und als Artur geendet hatte, sagte er nur: „Dieser James ist wirklich ausgezeichnet.“

Fred Olas erhob sich voller Ungebuld. „Und was denken Sie, Artur.“

„Über den Vertrag oder über Herrn James?“

„Über James.“

„Nun — ich denke wie Herr Heller, daß er ein kluger Herr ist, der Frau Smiths Angelegenheiten vortrefflich leitet; die Pflanzung ist vorzüglich in Ordnung, die Interessen der Damen sind in besten Händen.“

„Das gebe ich gern zu. Nach Ihrer Beschreibung ist ja der Verwalter ein Muster an Vollkommenheit, ich will Ihr Urteil über ihn als Menschen hören.“

„Den Menschen in ihm kenne ich so wenig, daß ich mir kein Urteil erlauben kann.“

„Aber das können Sie doch sagen, ob er Ihnen sympathisch ist oder nicht?“

„Daß jetzt Artur in Ruhe!“ unterbrach Heller das Gespräch. „Siehst du denn nicht, daß du keine andere Antwort von ihm erhältst, als er bisher gegeben hat? Und um die Wahrheit zu sagen, ich gebe ihm recht. Ein richtiges, dabei unparteiisches Urteil zu fällen, ist nicht leicht. Aber lassen wir James, sprechen wir lieber von Frau Smiths Angelegenheiten. Die ihr gemachten Vorschläge scheinen mir ebenso reell, wie vorteilhaft zu sein. Ist das nicht auch Ihre Meinung, Artur?“

„Ja, vollkommen,“ erwiderte der junge Mann ohne Zögern. „Ich habe viel darüber nachgedacht seit gestern, aber alles Nachdenken und Überlegen hat nur meine anfängliche Ansicht darüber bestätigt.“

„Haben Sie auch daran gedacht, daß dieser Vertrag ebenfalls den Wert meiner Befähigungen verdoppeln kann?“

„Nein,“ gestand Artur offenherzig, „daran habe ich nicht gedacht.“

„Ich danke Ihnen für Ihre köstliche Gleichgültigkeit gegen das, was mich betrifft. Frau Smiths Angelegenheiten gehen also den meinigen voran.“

Artur errötete, schwieg aber. Was hätte er auch sagen können? Heller hatte recht, er hatte an nichts gedacht, als was Ada betraf.

„Aber das tut nichts,“ fing Heller nach kurzer Pause wieder an. „Wenn Sie es auch vergessen haben, ich habe daran gedacht. Wir müssen da einige Vorkehrungen treffen, über welche ich mit Ihnen sprechen will. Heute habe ich zu

schreiben.“ — Bei diesen Worten erhob er sich, verließ hastig die Veranda und begab sich nach seinem Zimmer, nachdem er Riolla den strengen Befehl erteilt hatte, ihn unter keiner Bedingung zu stören.

Artur und Das blieben allein. Besterer beobachtete den jungen Mann, welcher so in Gedanken und Erinnerungen versunken war, daß er gar nicht bemerkte, zu welcher forschender Aufmerksamkeit er Veranlassung gab.

„Artur,“ sagte endlich Das, „erzählen Sie mir von Fräulein Ada. Das ist etwas, wovon man mit Vergnügen redet. Glauben Sie, daß sie ebensoviel weiß über die Pflanzen-, Kräuter- und Flechtenarten wie ich, daß ihre Farnensammlung ebenso reichhaltig ist, wie die meinige? Schade, daß Fräulein Ada kein Knabe ist, ich hätte ihr meine Schriften vermacht, und sie hätte mein Werk fortsetzen können.“

Artur mußte über die Begeisterung des alten Herrn lächeln. Es wurde ihm schwer, sich Ada vorzustellen, wie sie in die Schriften Fred Das' versenkt wäre; aber ihr Name schmeichelte seinem Ohr, und einen interessanteren Gesprächsstoff gab es nicht für ihn.

„Fräulein Ada ist entzückend.“

„Nicht wahr? Das wiederhole ich stets Ihrem . . . Herrn Heller, und daß ich sie beklage, sie zu James Gesellschaft verurteilt zu sehen. Obgleich dieser die Schlaueheit von zehn Yankee in seiner Person vereinigt, ist es mir gar nicht angenehm, ihn in Manoa zu wissen.“

„Haben Sie Grund, zu glauben, daß er an sie denkt, oder sie an ihn?“

„Ich weiß es nicht. Aber woran soll ein junger Mann denken, der auf einer einsamen Pflanzung täglich in Gesellschaft mit einem lebenswürdigen, schönen jungen Mädchen lebt? — Und sie? . . . Nun, man sagt, die Mädchen sind romantisch; Gott sei Dank, ich spreche nicht aus eigener Erfahrung . . . aber im Grunde genommen, an wen soll ein junges Mädchen denken, wenn nicht an diejenigen, die sie kennt und sieht? Und sie sieht nur ihn.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Lord-Spion.

Skizze von Alfred Manns-Bremen.

Der schwerreiche Lord Shakebrain gähnte tief und lange, und als er fertig war, gähnte er nochmals. Das amnütige Spiel wiederholte der Lord etwa eine Viertelstunde lang, dann vermochte ihm diese Tätigkeit keine Befriedigung mehr zu gewähren. Mit einer hastigen Bewegung entwickelte er seine, besonders in vertikaler Richtung vorzüglich ausgebildeten Körperformen aus dem tiefen, bequemen Armsessel.

Vom Tische nahm er einen Hosenknoß, den er eine Weile betrachtete, als ob der Knoß die Lösung des Welträtsels in sich trage. Hierauf stieg er eine weitere Viertelstunde mit $3\frac{1}{2}$ Yards-Schritten im Zimmer umher, sagte endlich entschlossen „yes“, ließ sich vom Diener seinen Zylinder bringen und ging zum „war office“.

Im Meldezimmer stand ein Diener mit einem Gesicht, das sehr lang, sehr referiert und sehr ruhig anzusehen war. An ihn wandte sich der Lord.

„Führen Sie mich zum Chef der geheimen Informationen.“

„No, Sir.“

„Führen Sie mich zum Chef der geheimen Informationen, ich bin Lord Shakebrain.“

„Yes, Mylord.“

Zwei Minuten später saß der Lord dem Colonel Jokes gegenüber.

„Well, Mylord?“ fragte der Oberst.

„Ich wünsche 5000 Pfund für die Landesverteidigung zu spenden.“

Jokes verzog keine Miene. „Ich werde dem Kassenclerik klingen.“

„No, Colonel, nicht so, das ist die Summe, die ich auf einem Spionage-Trip ausgeben will. Ich bitte um Information.“

Der Oberst schwieg eine kurze Weile, legte sein Kinn in die Hand, sah den Lord prüfend an und meinte dann in einem Ton, der einen bitteren Unterton hatte: „Ich will doch lieber klingeln.“

Lord Shakebrain verzog die linke Gesichtshälfte nach unten, zuckte die Schultern, nickte leicht mit dem Kopfe, stand auf und wandte sich zum Gehen.

Der Oberst strich sein Kinn, seufzte und wies dann mit einer einladenden Handbewegung auf den Sitz, den der Lord soeben verlassen hatte: „Please my Lord.“

Eine knappe Stunde währte die Unterredung der beiden Herren.

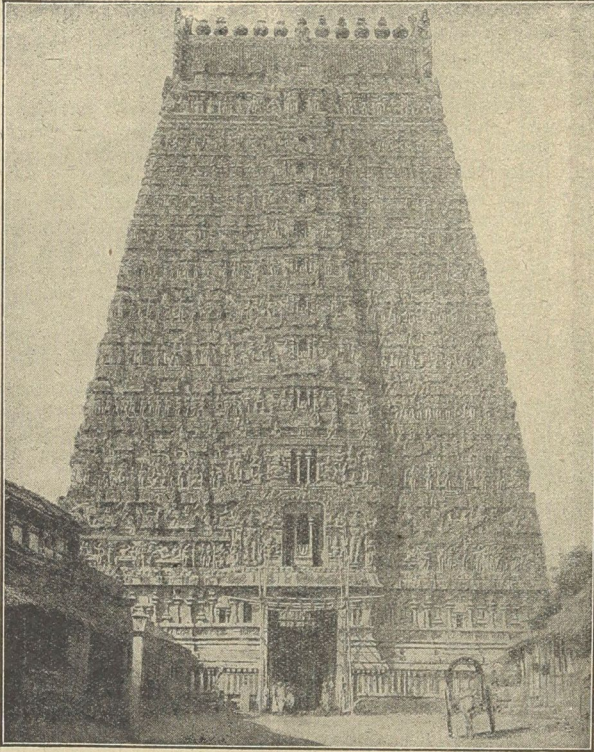
„Sie fahren natürlich infognito?“ fragte Jokes.

„Selbstverständlich,“ entgegnete Shakebrain ziel- und selbstbewußt, „bin jetzt Mister Bigspoon, Reisender für Synders Bros., Patenthosenknoße.“

Der Oberst nickte, worauf die Herren einander die Hände schüttelten und sich verabschiedeten.

Die Lippen energisch zusammengedrückt und in den Augen das schöne Feuer froher Tatenslust, verließ Lord Shakebrain das war office.

In einem, dem englischen befreundeten, aber nicht verbündeten Reiche ist A. eine der bedeutendsten Hafen- und zugleich Industriestädte, hier befinden sich die größten Schiffs- werften des Landes; auch Kriegshafen ist A.



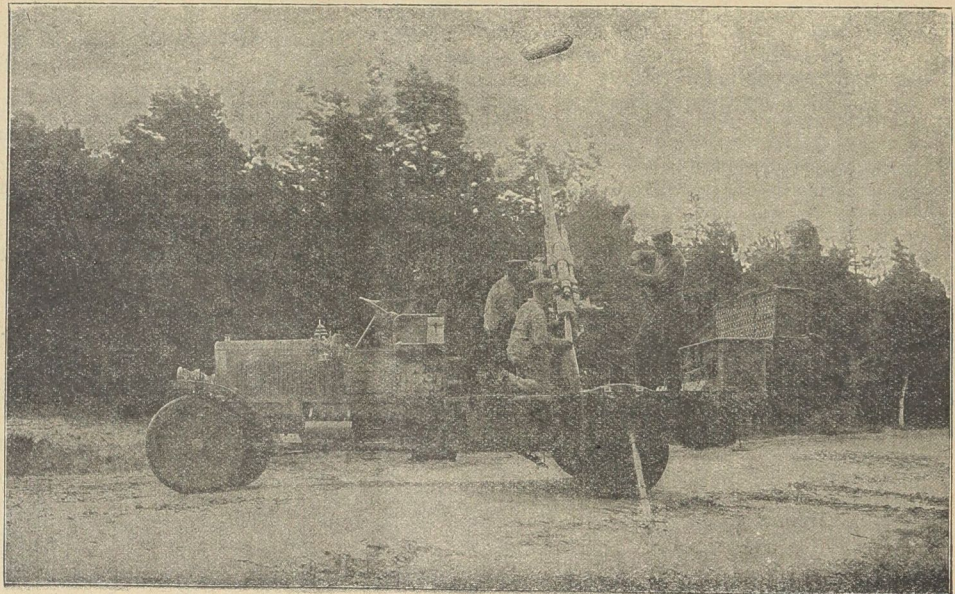
Der Turm des berühmten Sarangapani-Tempels in Kumbakonam in Indien.

Der mächtige Bau besteht aus 12 Stockwerken, deren Plafonds reich bemalt sind. Mit Ausnahme des untersten Geschosses bestehen der 45 Meter hohe Turm und die unzähligen Figuren, die auf unserm Bilde ersichtlich sind, aus gebrannten Steinen. Der Ursprung des Tempels wird einem der Könige aus der berühmten Dynastie der Nayaks zugeschrieben, die vor Jahrhunderten über den jetzigen Madura-Distrikt regierten.



Eine Ballonabwehrkanone.

Im modernen Kriege spielen Luftschiffe und Luftballons zur Beobachtung des Feindes eine große Rolle. Als Gegenmittel hat man jetzt die sogenannte Ballonabwehrkanone konstruiert. Unser Bild zeigt eine Ehrhardt-Abwehrkanone mit Zielvorrichtung drehbar auf einer Lafette montiert.



In der Fremdenliste des National-Hotels prangte jetzt etnigen Tagen der Name eines Mister Bigpoon. Die Adresse des Hotels hatte der Pseudohandlungsreisende vom Obersten Jotes, dem es bekannt war, daß dort viele Ingenieure der Kriegsschiffwerft verkehrten.

In einer reservierten Ecke des Hotelrestaurants saß, am dritten Abend nach der Ankunft Bill Bigpoons, eine fröhliche Gesellschaft von jüngeren, intelligent aussehenden Herren in angeregter Unterhaltung. Links von ihnen, am Nebentisch, hatte sich der Engländer niedergelassen. Er hatte die Beine übereinandergeschlagen, rauchte eine Teepfeife, starrte mit undurchdringlichen Mienen stundenlang auf eine Heringsarabeske an der Wand und trank regelmäßig alle fünfzehn Minuten ein Glas Porter in sich hinein. Genau so hatte man ihn an den beiden vorhergehenden Abenden gesehen.

Der Geschäftsführer machte seinen Rundgang durchs Lokal und verbeugte sich mit halb verbindlichem, halb vertraulichem Lächeln vor den Herren in der Nische. Einer derselben winkte ihn zu sich.

„Sagen Sie, Herr Knoop, wer ist denn dies langbeinige und weilige albionische Mustereemplar da?“

„Ein Reisender in Knöpfen, Herr Wolters.“

„Ach nee?!“

„Scheint ein großes Haus zu vertreten, hat offenbar viel Knöpfe; will hier das deutsche Patent auf eine Hosentopfstorte mit allen Mitteln durchdrücken.“

„Ach nee?!“

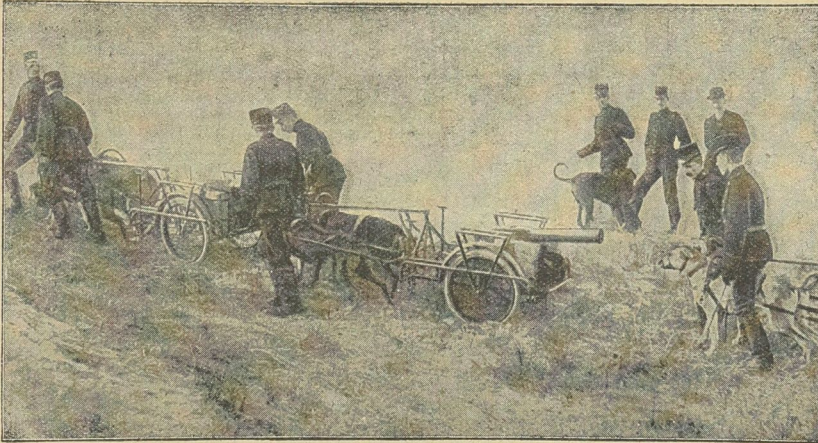
Der Geschäftsführer nickte und ging weiter.

Die vergnügte Gesellschaft blieb bis Mitternacht vollzählig. Steif und portertrinkend saß der Britte während der ganzen Zeit am Nebentisch, zum stillen Gaudium der jungen Werft-Ingenieure.

Um zwölf Uhr erhoben sich die ersten, dann folgten andere dem Beispiel. Am sechsfachsten war Wolters. Um halb eins war er der einzige am Stammtisch. Da er noch ein volles Glas hatte, ließ er sich vom Kellner die neueste Tageszeitung reichen.

Verstohlen beobachtete der falsche Reisende den jungen Beamten, dann stand er langsam auf, stülpte sich seine glatte Mütze aufs Haupt und verschwand durch den Haupteingang.

Bald darauf legte Wolters die Zeitung beiseite und ging ebenfalls. — Als er die Straße betrat, fühlte er



Maschinengewehre mit Hundebespannung.

Eine neue Einrichtung ist in der belgischen Armee getroffen worden, indem die Maschinengewehre auf kleine leichte Wagen montiert werden, die von Ziehunden gezogen werden. Unser Bild zeigt eine Maschinengewehr-Abteilung in dieser neuen Ausrüstung.

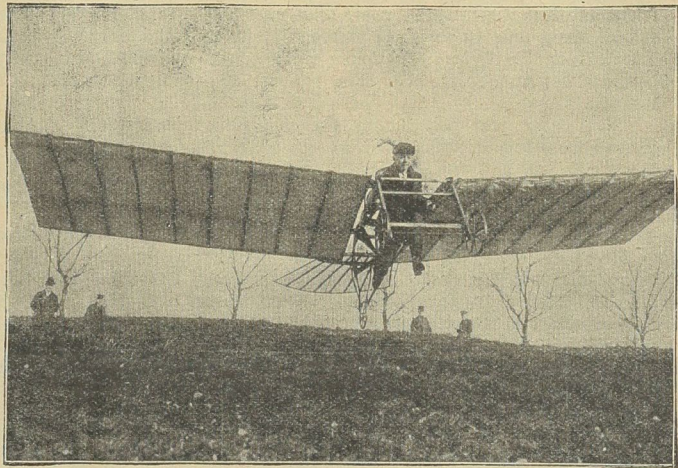
etwas Großes, Schweres, Plattes sich auf seinen Fuß senken.

Wolters, den der Schmerz und das genossene Bier temperamentvoll machte, schrie dem Bill Bigspoon an.

„In Ihrem Alter könnten Sie auch auf eigenen Füßen stehen, bester Herr.“

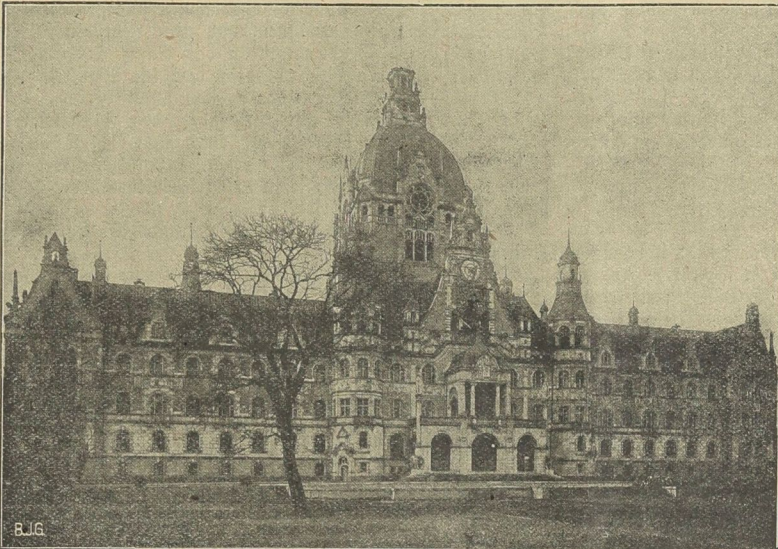
Der Engländer sah ihn an und lächelte verbindlich, aber er hob seinen Fuß nicht auf.

„Schwerebrett,“ brüllte nun Wolters, der sich endlich mit Anstrengung befreit hatte. „Ich will Ihnen ja gern freiwillig meine Hühneraugen abtreten, das brauchen Sie nicht zu tun.“



Flugversuche mit einem motorlosen Flugapparat auf dem Tempelhofer Felde.

Ingenieur Richter hat einen motorlosen Flugapparat konstruiert, mit dem er kürzlich auf dem Tempelhofer Felde interessante Flugversuche unternahm. Der Erfinder konnte sich bei völliger Windstille mit seinem Apparat in der Luft halten, eine Leistung, die bisher noch nie vollbracht worden ist.



Das neue Rathaus in Hannover. Nach achtjähriger Bauzeit ist jetzt das neue Rathaus in Hannover fertiggestellt worden. Der von dem Berliner Architekten Eggert geleitete Bau bildet eine weitere Bereicherung der Sehenswürdigkeiten Hannovers.

„Entschuldigen Sie das,“ entgegnete jetzt der Brit in stümperhaftem Deutsch, ohne eine Miene zu verziehen, „ich weiß nicht, was ist Sitte hier.“

„So, so,“ meinte Wolters, noch immer erboßt, „und da haben Sie ohne weiteres angenommen, daß es bei uns Sitte ist, sich gegenseitig die Füße zu zerquetschen?“

Der Engländer antwortete nicht, er lächelte nur wieder fast unmerklich, legte dann ohne Umstände seinen Arm in den Wolters und sagte:

„Wir wollen Tischpähn trinken.“

Wolters sah den Knopfreisenden erst verblüfft an und

brach dann in helles Lachen aus; plötzlich hielt er inne, betrachtete sich den Sohn Albions und sagte endlich in fließendem Englisch:

„Well, sehr angenehm.“

Von diesem Tage an sah man Wolters häufig mit dem Engländer zusammen und zwar nicht im Restaurant des National-Hotels, sondern in anderen Lokalen. Die Kollegen und Freunde des jungen Ingenieurs, die dieser jetzt stark vernachlässigte, steckten allmählich die Köpfe zusammen, und wenn sich Wolters doch einmal bei ihnen sehen ließ, so behandelten sie ihn

talt. Einer unter ihnen nahm eines Abends, als sie unbeachtet waren, das Wort:

„Wir dürfen das nicht mit ansehen und warten, bis es zu spät ist! Der Wolters war ein guter Kerl, und zweifellos ist er verführt, aber hier gelten keine Rücksichten, und ich gehe morgen zur Polizei und erzähle die ganze Geschichte.“

„Tawohl, Heinemann hat recht,“ so sagten alle, nur Klaus Schlichting schwieg, denn er war der Intimus von Wolters gewesen.

Heinemann führte sein Vorhaben aus und verfehlte auch nicht, bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß Oberleutnant Drees vom Minenschiff Cerberus gleichfalls oft mit Wolters und dem Engländer zusammen gesehen würde.

Der Kriminalkommissar nahm die Meldung mit dem Ernst entgegen, den eine so wichtige Angelegenheit erforderte, und am Mittag desselben Tages, als Wolters zu Hause war, sah man den Kommissar in dessen Wohnung gehen.

Die Freunde hielten dies Verfahren der Polizei für ziemlich einfältig, denn sicherlich würden keine Beweise gefunden werden, und die Spione waren gewarnt. Der Augenschein gab den Ingenieuren recht, denn eine Verhaftung erfolgte nicht, und in der Tat wurde Wolters und auch der Oberleutnant mit dem Engländer nicht mehr zusammen gesehen, der ungestört nach wie vor im National-Hotel wohnte.

Wohl aber traf Heinemann, der von Haus aus wohlhabend war, den Kollegen Wolters eines Morgens auf der Bank und sah, wie er eine ziemlich bedeutende Summe abhob. Abermals ging Heinemann zur Polizei und meldete das soeben Geschehene, was auch gewissenhaft zu Protokoll genommen wurde.

Noch an demselben Tage brachten die Tageszeitungen die gedruckt die Mitteilung von einer, anscheinend leider zu gut geglückten englischen Spionage. Man wußte auch die Namen von drei Beteiligten zu nennen, diese selbst aber waren entflohen, es waren: der Handlungsreisende Bill Bigspoon, der Ingenieur Wolters und der Oberleutnant Drees vom Minenschiff Cerberus. Es wurde gleich mit großem Bedauern darauf hingewiesen, daß eine Verfolgung und Verhaftung ausgeschlossen sei, da die drei auf einem englischen Dampfer — wie man zu spät erfahren hatte — jetzt bereits in Sicherheit seien.

Die Ingenieure, an ihrer Spitze Heinemann, tobten und fluchten.

Nach seiner Ankunft in England begab sich Lord Shatebrain sofort ins Kriegsministerium; er war noch in der Verkleidung des Bill Bigspoon.

„Führen Sie mich zum Chef der geheimen Informationen,“ sagte er zu dem Diener mit der würdevollen Ruhe.

„No, Sir.“

„Führen Sie mich zum Chef der geheimen Informationen, ich bin Lord Shatebrain.“

„Yes, Mylord,“ sagte der Diener.

Colonel Jokes schüttelte dem Lord die Hand; übermäßig neugierig sah er nicht aus, doch machte er gewaltige Augen, als der Lord-Spion mit kalter Selbstverständlichkeit zwei Akten hervorholte. Die eine enthielt die genaue Beschreibung der für den Kriegsfall geplanten Minensperre des Kriegswasser, Untiefen und Sperrwracks, sowie ein Signalkuch für Unterwasserglockenzeichen. Die andere Akte war die bis ins kleinste ausgearbeitete Beschreibung des neuesten Minenschiffs-Typs. Ja, sogar die chemischen Analysen des

Materials waren da. Mit großer Befriedigung konstatierte Jokes sofort das Wichtigste, nämlich die Festigkeit der Panzerplatten, die keinen Vergleich mit den englischen aushalten konnten.

„Das ist grandios,“ sagte der Oberst, ehrlich bewundernd, „wie haben Sie nur das alles in so kurzer Zeit erreicht?“ „Viel, sehr viel Geld,“ antwortete Lord Shatebrain gelassen.

Der Lord war der Held des Tages geworden, denn obwohl die Sache als Geheimnis galt, war die Leistung doch in der oberen Gesellschaft bekannt geworden. Niemand sprach davon auf den rauschenden Festen, die Shatebrain jetzt gab, aber die begeistertsten Blicke der Damen und die neidischen der Herren füllten das patriotische Herz des Lords mit hoher Begeisterung.

Ein volles halbes Jahr trieb Shatebrain keinen neuen Sport, die stumme Art der Bewunderung seiner aristokratischen Freunde befriedigte ihn restlos.

Am Ende dieses halben Jahres ließ sich eines Tages der ruhige Diener aus dem war office bei ihm melden.

„Colonel Jokes,“ so sagte er, „läßt Mylord sagen, wenn es Mylords Zeit erlaubte, möchte Mylord noch heute zu ihm ins war office kommen.“ Sprach's und verschwand.

Shatebrain ging sofort.

„Well, Mylord,“ so meinte Jokes, der etwas unruhige Augen hatte. „Die Panzerplattenanalyse dieses Kerls, wie heißt er —?“

„Wolters,“ fiel der Lord ein.

„Ja, dieses Wolters, stimmt nicht. Die Platten drüben sind stärker als unsere.“

Shatebrain schwieg.

„Ja,“ fuhr Jokes fort, „und das Unterwasserglockensignalbuch stimmt auch nicht.“

„Se?“ machte der andere.

„Nein, stimmt auch nicht. Übrigens, was ich sagen wollte: die Zeichnung des Fahrwassers von X. ist verkehrt.“

„Ach!“

„Ja, nicht wahr? Damit ich's nicht vergesse: Einen Schiffstyp wie diesen hier,“ er rollte die Zeichnung auf, „gibt es drüben gar nicht.“

Pause. Der Lord schwieg.

„Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß Ihre Freunde Wolters und Drees, die damals nach Ihrer Ankunft mit einem Steamer der Royal Mail nach „Frankreich“ abdampften, wieder in Gnaden angenommen sind; Wolters ist sogar Oberingenieur geworden und der Leutnant Drees kommandiert als Fregattenkapitän das Schiff Cerberus.“

Jetzt kam die Ruhe Shatebrains doch ins Wanken.

„Mein Geld — —“ entfuhr es ihm unwillkürlich.

„O, Mylord, das ist gut verwendet, dem Flottendienst drüben hat man es überwiesen. Verdammt schlau ausgedacht,“ fuhr er grimmig fort, „wenn inzwischen Krieg gekommen wäre, hätten wir schön dringefressen, denn wir haben Ihre Meldungen verwertet.“

„Aber woher wissen Sie — —,“ fragte der Lord, jetzt einigermaßen konsterniert.

„Von einem richtigen Spion, Mylord,“ war die Antwort. „O, wir wissen viel; nur über die wirklich geplante Minensperre wissen wir nichts; wenn Sie vielleicht noch einmal — —?“

Lord Shatebrain verneinte dankend und empfahl sich ziemlich schnell.

Er begab sich an Bord seiner Yacht und segelte nach Australien. Hier betreibt er wieder einen neuen Sport, die Rängurujagd per Aeroplan.



Es ist auf Erden kein bessere Art, Als wenn seiner Junge man Meister ist. Viel wissen kannst du, aber wenig sagen Und antworten nicht auf alle Fragen.

Fürs Haus.

Jede wenig und mach's mehr. Was du kaufst, zahl' bar, Laß jeden sein, was er auch ist. Du bleibst stets der, wer du bist.

Dom Elternhaus.

Ich seh' dich, Häuschen, schlücht und klein,
Das Dach vom Alter braun;
Fühl' deine blanken Fensterlein
Einladend auf mich schau'n.
Seh', wie aus der Gardinen Weiß
Sich hebt ein alt Gesicht,
Und in mir fühl' ich's brennend heiß:
's ist doch das rechte nicht.

Es tritt in dieses Häuschens Tür
Auch wohl ein ernster Mann.
Arbeitskleid sein erzählet mir
Vom Werk, das er getan.
Ich kannte einen, der in Pflicht,
In Sorg' es trieb und Last,
Doch dieser, dieser ist es nicht,
Lädt er mich auch zu Gast.

Was will ich denn, was steh' ich hier,
Den Fuß wie festgebant?
Was ist so weh ums Herze mir,
Daß ich die nicht erkannt,
Die längst gezogen hier heraus,
Ein treues Menschenpaar? — — —
Es ist doch meiner Eltern Haus,
Drin' meine Kindheit war.

Paul Joder.

rüben sind überhaupt nur schmacht, wenn sie auf dem geeigneten Boden gewachsen sind. Dieser darf nicht zu stark, vor allen Dingen nicht mit Schafmist gedüngt sein. Die Rüben werden geschält, nur die zarten Teile sind zu verwenden, und werden in kleine Scheiben, Stifte oder Würfel geschnitten, in Salzwasser abgetoht und dann mit Speck und Mehl geschmälzt und sämig gemacht. Zum Auffüllen der Sauce eignet sich Schweineschmalz, auch Würstbrühe, die vom Schlachten zuweilen reichlich vorhanden ist. Wenn die Rüben eine Weiße geschmort haben, gibt man nicht zu mehligte Kartoffelstückchen zu und läßt beides weich werden.

Buttermilchkäse. Die Buttermilch, die schon sauer sein muß, wird aufgetoht und nach dem Erkalten zum Ablaufen der Molke in einen leinenen Beutel geschüttet. Die verbleibende Käsemasse ist tüchtig durchzukneten, wobei sie gleichzeitig mit Salz, Kümmel und etwas Kognak (1 Eßlöffel voll auf 1 Pfund) gewürzt wird. Dann formt man faustgroße Käse, die an der Luft trocknen müssen, darauf in mit Salzwasser befeuchtete Tücher eingewickelt und in einen Steintopf gepackt werden, den man über und an einen warmen Ort aufstellt. Sobald die Lappen trocken, werden sie wieder befeuchtet, bis der Käse weich geworden ist. Man kann auch Meerrettichblätter zum Einwickeln verwenden. Der Käse wird pikanter im Geschmack.

bestreichen, wenn es sich um gerectmtes Leder handelt; andernfalls genügt schon das Abwaschen mit Milch und Seife.

Arbeitskörbchen.

Einen wunderhübschen Pompadour ergibt die Verbindung von goldgelbem Atlas mit einem Bezug in Formenhäutelei. Der Beutel wird in gewöhnlicher Größe, mehr hoch als breit, genäht und schwarzes Atlasband durchhingeleitet, das mit einer reichen Schleife endigt. Mit Goldfaden umponnen und schwarze, seidene Grelots (kleine Bälle) ergeben den weiteren Auszug. Die Formen werden, in bekannter Weise, erst mit schwarzer Cordonnetseide einfach dicht umhäfelt und dann mit kleinen Pitots versehen, die die Verbindung an einzelnen Stellen vermitteln. Man muß 7 Reihen, a 6 Ringe, zu einer Seite häfeln, braucht mithin 84 Ringe, die in der Mitte mit einer Goldfadenspinne verzert werden. Unten am fertigen Beutel zeigen sich verschiedenartig geformte Metallfiguren als eigenartiger Auszug.

Handschuhfäden. Für Ball- und Gesellschaftshandschuhe, die man doch erst vor dem Betreten des Saales anzieht, findet sich stets schwer ein passendes Plätzchen, man trägt sie meist in Papier gewickelt, in der Hand. Diejem Unbelaßte kann dadurch abgeholfen werden, wenn das Töchterchen der Mama ein Handschuhfäden arbeitet. Man nimmt ein 22 bis 24 Zentimeter großes Stück Kongreßstoff, besticht dies mit Sternchen oder dergleichen und näht dann die Stiderei an der einen Längs- und Querseite links zusammen. Ein ebenso großes Stück Satin wird genau so zusammengegenäht, nach rechts gewendet und über die linke Seite des gestickten Stüchgens gezogen. Nun werden beide Stoffe an der offenen oberen Seite schmal eingeschlagen, daß der Einschlag zwischen Futter und Oberstoff geborgen ist, mit kleinen Stichen gegeneinander genäht, umgewendet und mit einer feinen Schnur begrenzt. Drei Zentimeter vom Rande entfernt, befestigt man kleine Hornringe, durch welche ein Schnürchen gezogen wird.

Hauswirtschaft.

Rostflecke aus Plätteisen zu entfernen. Um Rostflecke aus Plätteisen zu entfernen, schmiert man das Plätteisen, wenn es recht heiß ist, tüchtig mit weißem Wachs ein und reibt es mit einem weichen Lappen gut ab. **Linoleumwische** bereitet man auf folgende Weise: In einem Gefäß, das in Wasser gestellt wird, erhitzt man Terpentin und gibt so viel geschabtes Wachs dazu, als sich darin auflösen läßt. Die Masse darf aber nicht kochen. Sie wird fleißig umgerührt und in Büchsen gegeben.

Erprobtes.

Ein gut wirkendes Mittel, die Kellerasseln zu vertreiben, besteht in folgendem: Man nimmt eine Flasche, schüttet in dieselbe eine kleine Menge Weingeist oder Wör, schüttelt die Flasche, daß die Wände und der innere Hals der Flasche damit befeuchtet sind und legt sie so auf den Kellerboden, daß die Öffnung denselben berührt. Da die Asseln eine besondere Vorliebe für Spirituosen haben, so werden in einigen Tagen Hunderte dieses lästigen Ungeziefers angelockt sein und infolge der Befäubung in der Flasche bleiben. Zimmer neue kriechen nach, so daß schließlich die Flasche ganz voll ist. Wird dieses Verfahren einigemal wiederholt, so wird man von den Asseln bald befreit sein.

Wie wäscht man seidene Stoffe? Geschäfte, in feine Scheiben geschnittene, rohe Kartoffeln werden mit kochendem Wasser übergossen; auf 4 Stück kommt 1 Liter. Ist der Überguß erstarrt, so wird derselbe filtriert und mit gleicher Menge Weingeist versetzt. Das Seidenzeug wird alsdann auf einer weichen Unterlage mit der Brühe mittels eines Schwammes strichweise abgerieben, worauf man es halbtrocken auf der Rückseite plättet.

Weiße Lederstühle sind mit abgerahmter Milch und einer guten Seife abzuwaschen und nach dem Trocknen mit der in jedem Schuhgeschäft erhältlichen weißen Creme zu

Gesundheitspflege.

Gegen Sodbrennen (überschüssige Magensäure) wendet man, wenn doppelkohlen-saures Natron nicht vorhanden sein sollte, mit gutem Erfolge auch Sauertraut oder ein Gläschen Salzwasser oder eine Messerspitze Kochsalz an.

Bienentitt gegen Hühneraugen. Der Kitt, womit die Bienen alle Rigen und Fugen verleben, auch Propolis genannt, wird dick auf Leinwand gestrichen und aufs Hühnerauge gelegt, 14 Tage liegen gelassen, und das Hühnerauge ist fort.

Kindersplege und -Erziehung.

Jede Roheit gegen die hilflose Kreatur muß streng bestraft werden. Ein Kind soll kein Wesen schlagen, das sich nicht wehren und verteidigen kann. Wenn Kinder Tiere quälen oder lieblos behandeln, Blumen aus Mitleiden abreißen, Bäume beschädigen, so muß das streng bestraft werden. Helfen ermahnende Worte nichts, so muß der Stab drohend geschwungen werden. Es wäre zum eigenen Schanden der Kinder, wollte man diese vielleicht anfänglich aus Gedankenlosigkeit entstandenen Dinge hingehen lassen.

Für die Küche.

Schwarzbrotsuppe. Schwarzbrotsreste werden mit kaltem Wasser zu Feuer gebracht, langsam zerlockt und dann durch ein Sieb getan. Der Brei wird nun mit Apfelwein verdünn, mit Zucker und Rosinen und einem Stüchgen Butter gewürzt, nach Salz abgeschmeckt und, wer es liebt, mag auch ein Stüchgen Zimt mitfögen.

Kostbraten mit Zwiebeln. Eigentlich muß dieses Gericht, wie sein Name besagt, auf dem Rost gebraten werden. Aber man kann es auch in der Pfanne braten. Die Scheiben werden von einem gut abgehängenen, mürben Rippenstük geschnitten, gelockt, nach Belieben ein wenig mit Knoblauch bestrichen und dann in heißer Butter schön braun und saftig gebraten. Die Zwiebeln kommen in die Pfanne, wenn das Fleisch zum erstenmal gewendet wird. Zuletzt werden die Fleischstücke mit den Zwiebelscheiben auf eine heiße Platte gelegt und die Butter mit etwas Fleischbrühe aufgetoht.

Kaltsgetröje. Das Getröje muß wiederholt gewaschen und sehr gut gereinigt werden. Es geschieht dies am besten durch Ausreiben mit Weizenkleie und Salz. Alsdann kocht man es in gekaltem Wasser weich und bereitet eine Majoransauce dazu. Man schwitzt etwas Mehl in Butter hochgelb, gießt von der Brühe zu, verlockt beides zu einer sämigen Sauce und würzt mit Majoranblättchen, die fein zerrieben sind. In manchen Gegenden ist es Sitte, zu dieser Sauce Semmelkröje zu reichen, die mit einigen Rosinen gewürzt sind und außerdem noch Sauertraut zur Nebenpeise zu geben. Diese Zusammenstellung mag manchem im ersten Augenblick widersinnig erscheinen, sie schmeckt aber sehr gut.

Kohlkrüben mit Kartoffeln. Gelbe Kohlrüben sind schmachtbarer als weiße. Kohl-

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



Ist dort nicht ein Junge, der mir den Weg aus diesem Walde zeigen könnte?

Deshalb so eilig. Man sah den faulsten Menschen im Dorf tatsächlich laufen, und sogar schnell laufen. Alles machte ihm eiligst Platz, und er raste weiter, bis er — bums! — gegen den Pastor anrannte. „Manu, was ist denn los?“ fragte dieser über- rascht, während sich der Attentäter seinen Hut aus dem Straßenschlamm auf sammelte. „Kann mich nicht aufhalten, Herr Pastor!“ war die eilige Antwort. „Ich habe soeben von Arbeit gehört.“ — „Und haben Sie die Arbeit bekommen?“ fragte der Pastor interessiert. — „Weiß nicht, Herr Pastor, ich will gerade nach- fragen.“ — „Was für Arbeit ist es denn?“ forschte der Pastor ganz erstaunt weiter, denn von diesem „schwarzen Schaf“ wußte man, daß es nie zuvor gearbeitet hatte. „Eine Waschkelle für meine Frau!“ — Und schnell wie der Blitz kaufte er weiter.

Erspart. Frau (stolz): „Was sagst du dazu, Männchen; diesen schönen Federhut, der dreißig Mark kostet, habe ich mir von meinem Haushaltungsgeld erspart...“, drei Mark habe ich schon darauf bezahlt!“

Heimgesahnt. „Ach nein, wissen Sie, ich lasse mich nicht auf Reizen mit jedem Menschen in ein Gespräch ein. Man weiß nie, mit wem man sich da unterhält und zu tun hat.“ — „Sie haben ganz recht, so vorsichtig zu sein!“ erwiderte dem Jüngling eine ihm gegenüberstehende würdige Dame, „von poliertem Holz gleitet alles ab, aber wenn man noch ungehobelt ist, bleibt alles mög- liche an einem hängen.“

Vor dem Tigerwinger. Er: „Es ist merkwürdig, wie gut sich diese Bestien vertragen!“ — Sie: „Das soll wohl ein Stich sein, du alles Kamel. Wie kannst du uns mit diesen Bestiern vergleichen!“

Mahnung. Dienstmädchen: „Madame, ich will meinem Bräutigam abschreiben!“ — Madame: „Meinetwegen!“ — Dienst- mädchen (verlegen): „Ja, da müssen Sie ihm aber die fünf Mark zurückgeben, die er neulich für uns ausgelegt hat!“

Ein guter Rechner. Vater: „Ich werde dir mal ein Rechen- exemplar aufgeben, Karlchen. Zwei Fuhrleute sind fünf Meilen auseinander, der eine, der voraus ist, fährt pro Stunde eine Meile langsamer als der andere; wo werden sich später die beiden treffen?“ — Karlchen: „Im Wirtshaus, Papa.“

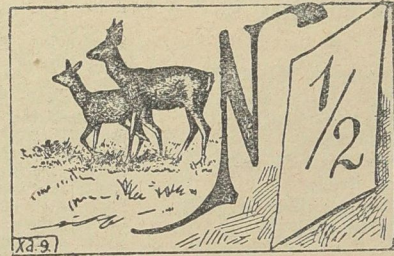
Von der Schmiere. Herr (zum Theaterdirektor): „In der Wirtshauszene müssen die Bauern eigentlich Karten spielen; das habe ich heute nicht gesehen.“ — „Ja, wissen Sie, das wäre nichts für unser Publikum; da stände die ganze Bühne voll Kiebitze!“

Einer, der's besser weiß. Führer (in der Nähe einer alten Burgruine): „Also hier, meine Herrschaften, wurde die letzte Here verbrannt!“ — Privater Hase (auf seine Frau blickend, für sich): „Na, — der hat 'ne Ahnung!“

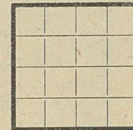
Progenstandpunkt. Herr (zum Progen, der im Gebirge war): „Nun, wie hat Ihnen die Gegend gefallen?“ — „Ach, hören Sie nur auf, das war eine armselige Gegend, konnte nur mit Mühe einen Taufendmarkschein dort gemehgelt bekommen!“

Beobachtung. „Auf 'm Keller kenn' ich die Einheimischen und die Fremden gleich auseinander, sobald ich mein' Badstein- käß' rausnehm'. Wer d' Nas'n rümpft, is a Fremder, und wem's Wasser im Mund jammelaufst, dös is a Münchner!“

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.



1. Vorgang in der Natur.
2. Fluß in Bayern.
3. Bezeichnung.
4. Zahlwort.

In die Felder vorstehenden Quadrates sind die Buchstaben **U, D, C, Z, M, N, R, S, W** derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von der beigegebenen Bedeutung bilden.

Geheimchrift.

Calcöhhesstnuwedsadredfiegtoolsharbet
Ripeschiediparschedinostrevolner
Nifetrestniemafitesuachstegobner
Lewieslaneliedinanerdmöngilshamet.

(Behleb.)

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Umstellung der einzelnen Zeichen zu Silben bilden lassen; welche im Zusammenhang ein Zitat von einem bekannten deutschen Dichter ergeben.

Gleichklang.

Gern hör' ich's abends von den Mädchen,
Wenn fleißig spinnen uns're Mädchen.
Gern trag' ich's vor im Freundestreife,
Und unser Kater macht es leise.

Logogriph.

Mit einem Kopf im Wasser, Mit anderm auf der Erde
Gern locht mich deine Frau; Dereinst ich war Poet.
Mit anderm in der Erde, Mit anderm aus dem Korbe,
Im wohlverwahrten Bau. Der viel umschwärmt dort steht.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

V. d'B, aK, 9, 8; c10, K, D, 9, 8, 7.
M. a, bB, aL, 10, D; bM, 10, 9; cM, dM.
S. cB, bK, 9, 8; d10, K, D, 9, 8, 7.
Stat: a7, bD.

Spiel:

1. B, c10, cM, cB (—23). 2. S, d10, dB, dM (—23). 3. B, cK, bB, d7. 4. M, bM, bB, c7. 5. M, b10, b9, c8. 6. M, b9, bK, cD (—7). 7. S, dD, c9, aB. — M. bleibt im Spiel bis zum letz- ten Stich; M, aD, dK, aK (—11).

Bilderrätsel. Bleistiftstizzen.

Aktostichon.

Besser allein als in schlechter Gemein.

Bier, Eber, Siegel, Saum, Egel, Kasse, Aßtern, Leiter, Lamm, Engel, Zler, Nagel, Ader, Land, Seite, Fran, Noten, Sonne, Ceder, Haus, Liebe, Elba, Eid, Harm, Tand, Eier, Riege, Gabel, Esche, Main, Eiter, Ilias, Name.

Arithmogriph.

Luzern, Urne, Zulu, Eule, Rüne, Nerz.

Sinnrätsel. Gefallen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Coblen.

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren
Stamm 15 Pfg., bei Briefanfragen 10 Pfg.
Werktagen von 2 bis 20 Pfg.
Abonrate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 12.

Nebra, Sonnabend 8. Februar 1913.

26. Jahrgang.

Ein falscher Alarm in Straßburg.

Durch ein gefälschtes Telegramm, das sich nach einem militärischen Berichten als unzureichendfügig aus dem Dienst entlassener Jagdministerpräsident namens Keller ausgegeben hatte, ist die Straßburger Garnison in große Aufregung versetzt worden. Der erkrankte Keller erschien am Mittwoch früh als Telegrammempfänger verkleidet im Generalstab, wo er eine gefälschte Depesche folgenden Inhalts abgab: „Treffte um 12 Uhr in Straßburg ein. Werde mich mit Krallwaffen nach dem Balkon bewegen. Die Garnison ist sofort zu alarmieren.“

Wie später bekannt wurde, hatte er eine Abschrift des Telegramms bereits am Vortage dem telegraphischen Landrats- und Reichsstaatsabgeordneten Pirotes und der von diesem geleiteten Redaktion der „Freien Presse“ vorgelegt. Das Telegramm besaß keine Wertung nicht. Trotzdem Depeschen meldeten, daß der Kaiser in Königsberg eingetroffen sei, gab das Generalstabamt amtlich bekannt, daß der Bericht des Kaisers um 11 Uhr zu erwarten sei, und die sofortige Alarmierung der Garnison wurde borgekommen.

Um 1/2 11 Uhr fanden 18.000 Mann festmarschmäßig auf dem Gärzplatz versammelt, wo sich Prinz Joachim von Preußen, die Generale und als einer der ersten der kaiserlichen Entschlossenheit eingetragenen, die Spitzer der Behörden eingeladen hatten. Als der Kaiser nicht erschien, und es sich durch eine telegraphische Anfrage in Berlin um 1/2 11 Uhr herausstellte, daß die Nachricht gefälscht war, wurden die Truppen nach Abnahme der Parade wieder in ihre Kasernen entlassen. Der Jagdministerpräsident konnte bereits nachmittags verurteilt werden.

Das größte Aufsehen erregt und, wie bereits läßt, lebhafteste Aufmerksamkeit unter dem Publikum hervorgerufen. Vier und da wurde die Alarmierung als eine Gegenmaßnahme gegen die vor einigen Wochen erfolgte Bombenexplosion in Frankreich begreifbar. Werft als der wahre Zusammenhang der Dinge bekannt wurde, beruhigten sich die Gemüter wieder, und man sah ein, daß man lediglich das Opfer eines Weisheits geworden war.

Neue Kämpfe auf dem Balkan.

Mit aller Macht hat bulgarischen Nachrichten zufolge, das Bombardement von Adrianopel unmittelbar nach Ablauf der Verhandlungen des Waffenstillstandes wieder begonnen. Es ist selbstverständlich, daß in Ergänzung dieser Meldung die tollsten Gerüchte im Umlauf sind. So wollen englische Blätter aus sicherer Quelle wissen, daß ein großer Teil der Stadt nach fünfzigstündigem Bombardement in Brand geschossen worden. Inzwischen wird man diese Meldung mit Vorsicht aufnehmen müssen, da sie schon öfter aufgetaucht ist und sich immer als unmaßgeblich herausgestellt hat.

Auch an der Daghatal-Schmalzlinie und auf der Galzinski-Galzipoli soll der Kampf sofort nach Ablauf des Waffenstillstandes aufs neue begonnen und sofort den Bulgaren einen Erfolg gebracht haben. Sondern Blätter berichten zugleich betriebligerweise, daß bereits neue Verhandlungen über eine Verlängerung des Waffenstillstandes eingeleitet worden und daß zu diesem Zweck bulgarische Unterhändler in Konstantinopel (?) eingetroffen seien. Uebrigens hat die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gerade in London erneute Hoffnungen auf einen baldigen Friedensschluß erweckt. Alle Blätter sind der Meinung, daß der Friedensschluß nicht mehr fern sein dürfte.

Engländer sind allerdings zugegeben, was bisher immer bestritten worden ist, daß nämlich die Türken von neuem streitbarer befehle sind. „Kein einziger tüchtiger Soldat“, so berichtet der „Illustrated Times“ eines herzoglichen Blattes aus der Daghatal-Schmalzlinie, „kennt einen andern Mann, als den Krieg fortzusetzen. Die Armeen sind total verloren, wie sie überhaupt nur verlieren konnte, und sie ist jetzt fertig ausgerüstet als jemals seit Beginn des Krieges. Jetzt können die Türken etwas von dem zurückgewinnen, was sie verloren haben. Auf jeden Fall können sie nicht mehr viel verlieren.“ Der Korrespondent ist der Überzeugung, daß der Kampf sich wahrscheinlich an anderer Stelle abspielen wird, als man vorher annahm. Die Bulgaren würden kaum einen Versuch wagen, die Daghatal-Schmalzlinie zu durchbrechen. Dagegen würden wohl die Dardanellen das letzte Ziel werden.

Die Vermutung erscheint nach den neuesten

Berichten vom Kriegshauptquartier durchaus gerechtfertigt. Schon lammeln die Bulgaren bei den deutschen Streitkräften nördlich von Galzipoli, falls es den Griechen gelänge, irgendwo auf der Westseite der Halbinsel Truppen zu landen, so läme Jambouli-Bandja mit seinen 40.000 Soldaten, in eine schwierige Stellung. Interessant ist auch, was die „Daily News“ aus Konstantinopel über die Beziehungen zwischen der Türkei und Rumänien meldet. Danach habe der Großvezir Mahmud Scherif-Pascha ausdrücklich beklagt, es sei jetzt ganz sicher, daß Rumänien niemals auch nur den leichesten Versuch bestre, zu kämpfen. „Das hat“, sagt der Korrespondent hinzu, „in Konstantinopel einen schmerzlichen Eindruck gemacht. Eine Stellung habe gelagt, diese Erkenntnis sei der schwerste Schlag nicht nur gegen die Türkei, sondern gegen den Orient. Ein bulgarisch-rumänischer Bündnis spreche die Verbindung zwischen Berlin und Konstantinopel entgegen und bestimme Bulgariens militärische und politische Stellung.“

Diese Ansicht ist durchaus zutreffend, wie Dr. Danon, der Leiter der bulgarischen Friedensdelegation, auf der Heimreise von London zu verschiedenen Berichterstattern geäußert hat. „Rumänien ist nicht gegen uns“, sagte der Unterhändler, „wir werden alles in unser Ziel erreichen. Unser Vertreter des Sultans werden wir in Adrianopel aufsuchen, sonst nichts. Nach dem Friedensschluß werden wir eine Million Türken in unsere neuen Grenzen haben und Handel nach Kleinasien treiben. Unser Interesse zwingt uns deshalb, mit der Türkei in bester Nachbarschaft zu leben. Damit ist aber nicht alles geschehen. Es geht uns nicht, daß die Türken nur erklären, sich Adrianopel zu verzichten, sondern es auch tatsächlich zu tun. Mein Mann türkischer Sprache darf in Adrianopel bleiben. Dann will ich mir bereit, alle Friedensverträge zu unterhandeln. Europa scheint anzunehmen, daß wir den jetzt neu begonnenen Krieg nicht ernsthaft zu Ende führen wollen. Für uns ist er ein ebendoller Existenzkampf wie unter erster.“

Konstantinopel und die Galzinski-Galzipoli sollen den Türken verbleiben, alles andere Gebiet muß uns, und zwar unter Zahlung einer entsprechenden Kriegsschuldung, anheimfallen. Bei Bulgarien diese Zugeständnisse nicht gemacht werden, gab es bisher keinen Frieden, und er wird auch nicht eher geschlossen werden. Wir werden den größten Teil des nun wieder begonnenen Kampfes mit unseren unüberwindlichen Energie durchzuführen, wie wir die erste Phase des Krieges durchgeführt haben. Zu beklagen ist nur, daß Bulgarien jetzt Monate lang die ihm durch die Kriegsschuldung intendiert und fast seine ganze männliche Bevölkerung und die weiblichen Beschäftigten verhalten mußte. Ohne die Waffenruhe wäre jetzt noch alles erledigt.“

Das läßt durchaus nicht darauf schließen, daß neue Waffenstillstände abzusehen sind, sondern nur, daß die Verhandlungen über einen Frieden eingeleitet worden sind. Insofern möglich, das trotz der jetzt eingeleiteten über einen Frieden

Deutscher Reichstag

(Orig.-Bericht.)
Nach mehrstündiger Pause tagte am 5. d. Mts. die zweite Sitzung des Reichstages. Der Reichstag wurde durch den Reichspräsidenten eröffnet. Der Sozialdemokrat Scheurer ließ über die allgemeine Lage der Dinge im Reich ein längeres Interpellationsfragen unter dem Titel „Die in den letzten Monaten unternommenen Maßnahmen, die einen die in der letzten Sitzung des Reichstages“ begründet. Der Abgeordnete J. P. P. sprach sich über die allgemeine Lage der Dinge im Reich, landwirtschaftlichen Betrieben. Es handelte sich um die Unterstellung der Berufsaufsicht über die landwirtschaftlichen Betriebe. Der Reichspräsident Caspar teilte diesen Gegenstand auch bei den Verhandlungen. Die Reichspräsident Caspar teilte diesen Gegenstand auch bei den Verhandlungen.

Schweren für vielfach übertrieben, eine Einschränkung der Rentenzahlungen habe sich als notwendig erwiesen; in schweren Fällen würden jedoch höhere Renten gezahlt als früher. Erörterungen über die Abbonentenerwerbungen über die Abbonentenerwerbungen, trübten sich am das Kapitel vom Ausrichtungsamt für Privatversicherungen. Der Reichspräsident Dr. Marcorius fand, daß die von der Regierung hierbei vorgelegte Denkschrift die Art Versicherung begünstige und forderte völliges Verbot der Abbonentenerwerbungen. Ministerialdirektor Caspar erklärte, daß die Denkschrift der Regierung lediglich Material zu weiteren Verhandlungen liefern solle. Während der Abg. Zundorf (F.) sich ebenfalls gegen die Abbonentenerwerbungen wandte, fand diese in dem national-liberalen Abg. J. und einem temperamentvollen Reichstagsmitglied. Darauf verlegte sich das Haus, das eine auffallende Beere zeigte.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm, der in Königsberg an der Dürerfeier der Erhebung Preussens teilnahm, erklärte in einem Rundschreiben die Freigabe Oltrepesio u. d. r. „Ich möchte mich jetzt eine Beschäftigung des Moments des preussischen Staates im Rahmen der allgemeinen Beschäftigung als notwendig erweist, zweifle ich nicht, daß das deutsche Volk zur Übernahme weiterer persönlicher Opfer nach dem rühmlichen Vorbilde unrer Vater treulich bereit sein wird.“

* Der Schnellzug, mit dem Prinz Eitel Friedrich von Preußen von den Landwehrsoldaten in Buzak nach Berlin zurückgeführt wurde, wurde von einem russischen Soldaten mit einem Schuß in die Brust getroffen. Zwei Verwunden wurden getötet, der Prinz blieb unverletzt.

* In weiteren Reichstagsreden, im Reichstag und in der Presse ist vielfach der Wunsch hervorgetreten, für eine weitere Erhöhung der Wehrkraft für die deutschen Truppen zu sorgen. Ganzamtlich wird dazu geschritten: „Seitens der Reichsregierung ist demgemäß im Etat für 1913 zunächst eine Erweiterung des Bataillonens um 2 Millionen vorgesehen, so daß im ganzen 31 Millionen für Wehrzwecke an der Kriegsstellnehmer zur Verfügung stehen würden. Um die gewünschte Erhöhung durchzuführen zu können, muß seitens der Reichsregierung vorgeschlagen werden, aus dem jetzt in die Reichsregierung eintreffenden aus dem Reichstag 80 Millionen für die Aufstellung der Bataillonens zu verwenden. Nach dem Gang der Verhandlungen über das Wehrbudget ist aber mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten, daß der Reichstag der vorgeschlagenen Erweiterung nicht zustimmen wird. Da andererseits die Reichsregierung eine entsprechende Erhöhung der Wehrkraft nicht gemacht werden, so dürfte weder

etwa kam es in der französischen Kammer zu heftigen Anklagen gegen die Regierung. Der neue Marine-Minister Baudin erklärte demgegenüber, es sei von nun an für alles in dieser Weise gelöst. Der ehemalige Marine-Minister Delcasse unterstützte diese Erklärung und fügte hinzu: „Nur das französische Geschwader kann innerhalb 20 Stunden kriegerisch in See gehen, alle Geschwader der Welt brauchen längere Zeit.“

* Wie verlautet, wird der Zar mit dem König von England Ende März in Stockholm zusammenzutreffen. Man soll in den bevorstehenden Regierungskreisen anfangs einen Besuch des Zaren in London geplant, diesen Gedanken aber wieder aufgegeben haben.

England.
* Die Regierung hätte im Unterhause bei der Beratung des Gesetzes betr. die Trennung der Kirche vom Staat in Wales einmündig eine Niederlage erlitten. Der Absonderungsantrag der Regierungsgegner, durch den die Einziehung von kirchlichen Gründen eingeschränkt werden soll, wurde nur mit 248 gegen 220 Stimmen abgelehnt. Die Unionisten waren in unerwarteter Stärke erschienen, und die Abstimmung erfolgte, berichtigte große Mehrheit. Die man mit einem Sturz des Kabinetts rechnete. Obwohl dies noch einmal verhindert worden ist, scheint doch die Stellung des Ministeriums Absolut völlig erschüttert zu sein.

Spanien.
* Die Anarchisten, die seit den letzten Aufstandsversuchen, die vor zwei Jahren im Süden des Landes stattfanden, sich ziemlich ruhig verhielten, machen wieder einmal von sich reden. In Sevilla wurde eine anarchistische Versammlung gegen die spanische Regierung eröffnet. Drei Anarchisten wurden verhaftet, darunter der Leiter einer modernen Gruppe.

Italien.
* Prinz Gottfried Hohenlohe ist in Barstolo-Selo vom Zaren empfangen worden und hat das Handgeschreiben des Kaisers Franz Joseph übergeben. Auch der Minister des Auswärtigen Sazonow war nach Barstolo-Selo befohlen worden, er war jedoch bei der Abreise des Zaren nicht erschienen. Wie verlautet, soll der Kaiser von Österreich in dem Schreiben sich über die allgemeine Lage der Dinge am Balkan äußern, sowie die Rolle, die Österreich dabei spielt, betreffen.

Balkanstaaten.
* Die italienische Botschaft in Konstantinopel ist erneut bei der türkischen Regierung vorläufig geschlossen, damit die Gerechtigkeit von den türkischen Truppen geklärt werden und die noch beiziehenden Truppen zurückgegeben werden können.

China.
* Nachdem alle Verhandlungen mit der Mongolei insoweit wie mit Tibet ergebnislos verlaufen sind und beide Gebiete bei der Trennung von China verbarren, hat die chinesische Regierung beschlossen, anfangs März mit allem Nachdruck die Feindseligkeiten zu beginnen, um zunächst die Mongolei mit Waffengewalt zu unterwerfen. — Und was dann?

Ein New Yorker Massenmörder.

In New York wurde vor einigen Tagen die Frau eines Jagdrentiersherbes Herred O'Brien eines Polizeibeamten, das eine Bombe entzündet, getötet, während ihr Mann konnte entkommen, das bei dem Ehepaar konnte, schwer verletzt wurde. Die Untersuchung über diese Explosionskatastrophe hat zu einer aufsehenerregenden Enthüllung geführt. Als Abwender des verhängnisvollen Baues, das den Tod der Jagdrentiersherbes herbeiführte, wurde ein Arbeiter John Farrell ergriffen, der auch die Bombe eingetauscht und gleichzeitig zugeg, er sei auch der Abwender der Bombe mit der Helen Taylor, die seine Tochter gewesen sei, im vorigen Jahre getötet wurde. Er habe sie getötet, weil sie seinen ehedemmaligen Lebenswandel hinderte.

Weiter gab Farrell über das Bombentatent, das im vorigen Jahre an den Arbeiter John Farrell gemacht wurde, sowie über die Ermordung eines gewissen John Walker. Den John Walker gab er durch einen Mann namens Leister er-mordet lassen, weil jener sich geweiht habe, seine Tochter zu heiraten. Der Anschlag auf den Arbeiter John Farrell sei gemacht worden, weil dieser einen Verbrecher zu gewöhnlich Jahren Gefängnis bereitet habe. Der Mann John, der die Bombe auf den Richter